

Wöchentlich 35 Bl., wovon 34 Bl.  
im voraus zahlbar. Preis 4,25 M.  
einschl. Postgebühren. Zustellgebühren  
gemäß 4. — 21. des Monats.

Der „Vorwärts“ erscheint wochent-  
lich zweimal, Donnerstags und Montags  
einmal die Wochenbeilage für Berlin  
und im Handel mit dem Titel „Der  
Abend“, illustrierte Beilage „Welt  
und Zeit“ und „Arbeiterfreund“, ferner  
„Unterhaltung und Wissen“, „Frauen-  
stimme“, „Technik“, „Bild in die  
Bücherei“ und „Jugend-Vorwärts“

# Vorwärts

## Berliner Volksblatt

Donnerstag  
1. November 1928  
Groß-Berlin 10 Pf.  
Auswärts 15 Pf.

Die einpaltige Konzentration  
40 Blätter, 4. — Reichs-  
markt. „Kleine Anzeigen“ das letzte  
beide Wort 20 Blätter (täglich zwei  
sonntägliche Worte), jedes weitere Wort  
12 Blätter. Stiefelgröße des ersten  
Wort 15 Blätter, jedes weitere Wort  
10 Blätter. Worte über 15 Buchstaben  
zahlen für zwei Worte. Arbeitsmarkt  
Zeile 60 Blätter. Familienanzeigen für  
Kontakten Zeile 40 Blätter. Anzeigen-  
annahme im Hauptgeschäft Ein-  
druck 2, wochentgl. von 8/1 bis 17 Uhr.

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3  
Fernsprecher: Dönhofs 292-297 Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postkassenkonto: Berlin 37438. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten  
und Beamten Wallstr. 66. Diskonto-Gesellschaft, Depositenkassa Lindenstr. 5

# Unternehmer gegen den Staat.

## Der große Entscheidungskampf im Westen.

Bochum, 31. Oktober. (Eigenbericht.)

Am Mittwoch nachmittag hat mit der Entlassung der  
Frühschichten auf sämtlichen Werken der rheinisch-west-  
fälischen Metallindustrie die Aussperrungsaktion  
des Arbeitgeberverbandes der nordwestlichen Gruppe, von  
der 225 000 Arbeiter betroffen werden, begonnen. Die  
Arbeiter erhielten mit der Abchlagslösung den Abkehr-  
schein. Mit der Beendigung der Nachschicht,  
die bis Donnerstag morgen verfahren wird, werden die  
letzten Belegschaftsmitglieder entlassen werden.

Die Aussperrungen in der Metallindustrie werden  
natürlich sofort Rückwirkungen auf den Ruhr-  
bergbau zeitigen. Wie verlautet, sollen schon am Donner-  
stag auf den meisten Zechen des Ruhrgebiets  
Feiertagschichten eingelegt werden. Bei längerer Dauer  
der Stilllegung der rheinisch-westfälischen Metallindustrie ist  
mit Bergarbeitermassenentlassungen zu rechnen.

Die Unternehmer der Schwerindustrie des Ruhrgebiets  
haben trotz Verbindlichkeitsklärung des Schiedspruchs ihre  
Drohung wahrgemacht und die Aussperrung durch-  
geführt. Das ist Geist vom Geiste Hugenberg's.  
Das bedeutet, daß dieselben Unternehmer, die sonst nicht  
genug über den Mangel einer starken Staatsautorität  
klagen können, sich gegen diese Staatsautorität erheben und  
damit die Anarchie, die Verneinung des Staatsgedankens  
proklamieren. Ganz abgesehen von den wirtschaftlichen  
und rechtlichen Folgen dieses Unternehmeranarchis-  
mus sind auch seine politischen Folgen unabsehbar. Mit  
welchem Recht können die Industriellen des Ruhrgebiets von  
dem Arbeiter die Respektierung des Gesetzes verlangen, mit  
welchem Recht kann diese im deutschen Unternehmerlager  
führende Gruppe die Stärkung der Staatsautorität fordern,  
wenn sie selbst das Beispiel der offenen Auflehnung gegen  
das Gesetz gibt?

Die Kampfmaßnahme der Unternehmer ist nicht nur  
ein Verstoß gegen die Schlichtungsordnung und vielleicht  
auch gegen die Stilllegungsverordnung; sie ist darüber hin-  
aus ein direkter Angriff auf das verfassungsrechtlich ge-  
sicherte Koalitionsrecht und die gleichfalls durch die  
Verfassung gesicherte gleichberechtigte Mitwirkung der  
Arbeiter bei der Regelung der Arbeitsbedingungen.  
Würde es sich bei dieser Maßnahme um einen einzelnen  
kleinen oder mittleren Betrieb handeln, dann könnte man  
die Erledigung der Frage ruhig den Gerichten überlassen.  
Hier jedoch geht es um mehr. Die Folgen ihrer Handlungs-  
weise, die den Unternehmern zweifellos unverhältnismäßig  
mehr kosten werden als die Einhaltung des Tarifvertrages,  
den die Verbindlichkeitsklärung geschaffen hat, diese Folgen  
sind für das gesamte Wirtschaftsleben von so großer und  
verhängnisvoller Bedeutung, daß sie zwangsläufig zu einer  
politischen Frage ersten Ranges werden. Un-  
möglich kann eine Regierung es dulden, daß eine kleine  
Gruppe von Unternehmern ihre wirtschaftliche Machtstellung  
dazu mißbraucht, nicht nur zunächst mehr als 200 000 Ar-  
beiter durch eine gezielte Handlung brotlos zu machen,  
sondern auch durch die Stilllegung ihrer Betriebe darüber  
hinaus die Stilllegung eines großen Teiles  
des Wirtschaftslebens zu erzwingen.

Die Auflehnung der Schwerindustriellen zeigt, daß die  
Staatsautorität nicht aufrechtzuerhalten ist, wenn es einer  
Unternehmergruppe gestattet werden könnte, unter Vernei-  
nung des Gesetzes das Wirtschaftsleben stillzulegen. Ohne  
weiteres ergibt sich daraus die Frage, ob es in einem so  
hochindustrialisierten Lande noch erträglich ist, daß die  
lebenswichtigen Schlüsselindustrien sich in den Händen von  
Seuten befinden, die sich ihrer Verantwortung gegenüber  
dem Volksganzen nicht bewußt sind. Es ist ohne weiteres  
klar, daß kein Staat bestehen kann, wenn er nicht allen  
Staatsbürgern die Respektierung des Gesetzes aufzuerlegen  
vermag. Dies trifft hier um so mehr zu, als die Gesetzes-  
verletzung der Unternehmer nicht nur die Staatsautorität

untergräbt, sondern das gesamte Wirtschaftsleben, das  
deutsche Volk in seiner Existenz bedroht.

Gegenüber dem Unternehmeranarchismus von der  
Ruhr muß sich die Staatsgewalt, die vom Volke ausgeht,  
Beltung verschaffen.

### Eisenkampf.

Womit begründen die Eisenherren von der Ruhr ihre furcht-  
bare Provokation des Staates und der Gesamtheit? Mit der Be-  
hauptung, die Eisen-, Stahl- und Walzwerksindustrie werde un-  
rentabel, wenn der verbindlich erklärte Schiedspruch durchgeführt  
werde. Ist die Behauptung wahr?

Die Geschäftsabschlüsse der Eisenkongerne für das Jahr 1927/28  
liegen noch nicht vor. Wohl aber hat ein Großkonzern der Eisen-  
industrie, der Rißnerkonzern die Hauptziffern gestern ver-  
öffentlicht. Seine Betriebserlöse sind nicht gesunken, sondern  
gestiegen. Es wird ausdrücklich festgestellt, daß der Konzern, obwohl  
neue 15 Millionen Mark in diesem Jahre Dividende verlangen,  
auch für das erhöhte Kapital eine Dividende von 7 Proz. hätte  
verteilen können. Der Rißnerkonzern gehört aber zu den  
schwächsten Großkonzernen der Schwerindustrie.

Bei dem Ruhrstahlruhr, der Vereinigten Stahlwerke  
A.-G. müßten die tatsächlichen Gewinne die des Vorjahres weit über-  
treffen. Er hat für das Juli-Septemberquartal mit 368 Millionen  
Mark alle übrigen Quartale noch erheblich übertreffende Umsat-  
ziffern gemeldet. Die Gutehoffnungshütte hat ihren Jahres-  
umsatz von 190 auf 207 Millionen Mark erhöht.

Die Eisenindustrie hat zu behaupten versucht, ihre Erlöse seien  
infolge der Erhöhung der Selbstkosten durch den Dezemberchieds-  
spruch, die Kohlenpreis- und die Eisenbahntarifierhöhung nicht ge-  
stiegen. Diese Behauptung war angesichts des Nachweises nicht zu  
halten, daß die zweimalige Erhöhung der Eisenpreise im Inland,  
die anziehende Breiskonjunktur im Auslandsabsatz die Erlöse be-  
deutend über die Selbstkostenerhöhung hinaus gesteigert hatten.

Die Behauptung von der drohenden Unrentabilität infolge der  
geringen Lohnerhöhungen des Zwangsschiedspruchs ist falsch. Es

ist kein Wort darüber zu verlieren, daß die Eisenherren die geringen  
Rehröhne nicht etwa nicht zahlen können, sondern sie nicht  
zahlen wollen.

Selbst wenn aber eine Erhöhung der Selbstkosten und eine  
vorübergehende Senkung der Reinerlöse durch den Zwangsschieds-  
spruch einträte, so wären die Arbeiter, auch bei Durchführung des  
Zwangstariis wirtschaftlich gegenüber dem Eisenkapital immer noch  
die Betroffenen. Nimmt man an, daß die Realverdienste der Metall-  
arbeiter in der Eisen- und Stahlindustrie heute wirklich entsprechend  
der Teuerung seit der Vorkriegszeit gestiegen wären, so ist der Ge-  
winn des Eisenkapitals aus den beschäftigten Arbeitskräften heute  
ein unvergleichlich höherer als damals. Pro Arbeiter ist nämlich der  
Wert des erzeugten Roheisens, ganz vorsichtig gerechnet, seit 1913  
um mindestens 61 Proz., der Wert des erzeugten Stahls sogar um  
mindestens 87 Proz. gestiegen. Die Gewinne der Eisenindustrie  
werden also durch schärfere Ausbeutung der um die  
Früchte ihrer Mehrleistung betrogenen Metall-  
arbeiter erzielt.

### Die Rechtsfolgen.

Das Vorgehen der Metallindustriellen in Nordwest ist vom  
rechtlichen Standpunkt aus unter drei verschiedenen Gesichts-  
punkten zu betrachten:

Erstens: Sind bei Durchführung des Vorgehens der Arbeit-  
geber die Vorschriften der Stilllegungsverordnung  
eingehalten worden, und, wenn nicht, welche Wirkung würde  
dies haben?

Zweitens: Ist das Verhalten der Arbeitgebervereinigung bzw.  
der einzelnen Arbeitgeber eine Aussperrung und, wenn ja,  
ist diese Aussperrung tarifwidrig?

Drittens: Ist die Aussperrung eine unerlaubte Hand-  
lung mit Schadenersatzfolgen zugunsten der Gewerkschaft  
und der einzelnen Arbeitnehmer?

Aussperrungen und Stilllegungen

unterscheiden sich dadurch, daß die Aussperrung die

# Gegen den Panzerkreuzer!

## Sozialdemokratischer Antrag im Reichstag.

Der Vorstand der sozialdemokratischen Reichstags-  
fraktion, der am Mittwoch versammelt war, hat beschlossen, im  
Reichstag einen Antrag mit folgendem Wortlaut einzubringen:

„Der Reichstag möge beschließen: Der Bau des  
Panzerkreuzers A wird eingestellt.“

Dieser Antrag entspricht einer Ankündigung, die der Vorsitzende  
der Sozialdemokratischen Partei, Abg. Wels, bereits vor einigen  
Wochen auf dem Brandenburger Provinzialparteitag gemacht hat.  
Inzwischen hat noch keine Fraktionsstimmung stattgefunden, aber der  
Fraktionsvorstand, der die Stimmung der Partei im Lande kennt,  
hat nicht den geringsten Zweifel daran, daß die Fraktion sein Vor-  
gehen ohne weiteres guthelken wird.

Es mußte dafür Sorge getragen werden, daß der Antrag dem  
Parlament am Tage seines Zusammentretens vorliegt, weil von  
uns selbstverständlich der größte Wert auf seine möglichst  
schnelle Behandlung und Verabschiedung gelegt werden muß.  
Ueber die Aussichten unserer Forderung läßt sich Abschließendes auch  
heute noch nicht sagen. Immerhin darf darauf hingewiesen werden,

daß vor einigen Tagen der Abg. Fehr in einer Rede die Ablehnung  
seiner Gruppe, der Deutschen Bauernpartei, gegen den Bau des  
Panzerkreuzers zum Ausdruck gebracht hat. Die Deutsche Bauern-  
partei steht in Fraktionsgemeinschaft mit der Reichspartei des  
Deutschen Mittelstandes und die Stellungnahme Fehrs  
sowohl wie gewisse Äußerungen aus dem Lager der Mittelstands-  
partei lassen darauf schließen, daß auch diese zum mindesten nicht  
gegen unseren Antrag stimmen wird. Doch auch wenn wir von ihr  
absehen, würden schon heute bei vollbesetztem Hause 240 Gegner des  
Panzerkreuzerbaues gezählt werden können. Ihnen ständen 230 Be-  
fürworter gegenüber. Da dabei indessen die dissentierenden Zen-  
trumsstimmen nicht mit eingerechnet sind, darf eine Mehrheit  
für den sozialdemokratischen Antrag als sicher angenommen werden.

### Einberufung des Reichstags.

Am 13. November die erste Plenarsitzung.

Der Reichstag ist nunmehr endgültig zum Dienstag, dem  
13. November, nachmittags 3 Uhr, einberufen worden. Auf  
der Tagesordnung steht u. a. die Beratung eines Gesetzes betreffend  
das Uebereinkommen über die Sklaverei, der Bergleichsvertrag und  
Schiedsgerichtsvertrag zwischen Deutschland und Amerika, das Gesetz  
über das deutsch-britische Abkommen über den Rechtsverkehr sowie  
Rechnungsachen.

Vor der Plenarsitzung wird auch der Kellertentat zu-  
sammenzutreten, um die weiteren Dispositionen für die Herbsttagung  
zu treffen.

Am Mittwoch, dem 7. November, hält der Wohnungs-  
ausschuß des Reichstags eine Sitzung ab, um einen Bericht der  
Reichsregierung über den Stand des Wohnungsbaues entgegen-  
zunehmen und zum Bauprogramm 1929 Stellung zu nehmen. Am  
Donnerstag, dem 8. November, beginnt der Soziale Ausschuß  
des Reichstags die Vorberatung des Entwurfs eines dritten Gesetzes  
über Änderungen in der Unfallversicherung.

### Zeppelin über Frankreich.

Heute in Friedrichshafen.

Paris, 31. Oktober.

Um 28 Uhr deutscher Zeit wurde das Luftschiff  
„Graf Zeppelin“ 105 Kilometer südwestlich von dem  
Pariser Flughafen Le Bourget entfernt in  
der Gegend von Orleans gesichtet. Ob das Luftschiff  
Paris selbst ansteuern wird, steht noch nicht fest. Der  
direkte Weg von Orleans nach Friedrichshafen würde  
südlich an Paris vorbeiführen.



# Wieder ein Ukrainer-Attentat.

## Gegen das polnische Konsulat in Prag.

Prag, 31. Oktober.

Im Gebäude des polnischen Generalkonsulats ist heute vor-mittag von dem ukrainischen Emigranten Thadäus Nicolau Kysak ein Anschlag verübt worden. Im ersten Stock des Gebäudes warf Kysak vor dem Zimmern des Konsulats eine Flasche mit ange-zündetem Benzin zur Erde. Auf der Flucht trat er im Hau-seingang mit dem polnischen Generalkonsul Thadäus Lubac-zyewski zusammen, gegen den er einen Schuss abgab, der jedoch fehlging. Kysak wurde verhaftet; er stammt aus Ostgalizien, ist Absolvent des Gymnasiums und wohnt in Josephstadt an der Mettau. Durch das angezündete Benzin sang das Stiegenhaus Feuer, das aber vom Konsulatspersonal bald gelöscht werden konnte. Die Tat rief auf dem Konsulat große Erregung hervor, und vor dem Gebäude sammelte sich rasch eine große Menschen-menge an.

Dieses Attentat ist lediglich ein weiteres Glied der langen Reihe verzweifelter Terrorakte, die ostgalizische Ukrainer gegen Vertreter des polnischen Staates unternommen haben. Das weit überwiegend ukrainische Ostgalizien war von den Großmächten nach Kriegsende Polen nur zur vorläufigen Besetzung überlassen worden, um zu verhindern, daß die Sowjetunion auch diese 3 1/2 Millionen Ukrainer umfasse. Polen aber führt in Ostgalizien einen Vernichtungskrieg gegen das ukrainische Volkstum, vor allem seine Schule und sein Vereinswesen, das wahrlich nicht nur

Bereinsamer, sondern Arbeit zur Bildung und zur Erhaltung der Nation ist. Eines der letzten Opfer der terroristischen Gegenaktion war der polnische Schulkurator. Die rechtswidrige Benachteiligung der Ukrainer bei der vor-jährigen Sejm- und Senatswahl hat die Empörung noch steigern müssen.

## Parlamentsbeginn zu Warschau.

Warschau, 31. Oktober.

In der ersten Sitzung der Budgettagung des Sejm war die Regierung mit Ausnahme Pilsudskis anwesend. Finanz-minister Tschowicz brachte den Haushalt für das kommende Finanzjahr ein. Der Minister entwarf ein optimistisches Bild von der Wirtschaftslage; der polnische Währung brohe keine Gefahr. Eine Reform der Steuererhebung sei nötig. Der Obmann des Regierungsbüros, Oberst Stawek, brachte einen Antrag ein, daß der Verfassungsausschuß binnen drei Monaten dem Plenum Bericht erstatten solle, welche Änderungen in der Verfassung notwendig wären. In dem Antrage heißt es noch, daß das Problem des Verhältnisses zwischen Regierung und Volksvertretung noch nicht gelöst sei. Die Macht des Präsidenten der Republik muß gestärkt werden und die Regierung den Einflüssen des Partei-wesens ferngehalten werden. Der sozialdemokratische Klub brachte einen Dringlichkeitsantrag gegen die überhandnehmenden Zensurbefehlsmaßnahmen ein.

Entlassung der Arbeitnehmer ist, in der Erwartung, das Arbeitsverhältnis binnen kurzer Zeit unter abgeänderten Arbeitsbedingungen wieder zu erneuern. Stilllegung ist die auf wirtschaftlichen Erwägungen beruhende Einstellung des Betriebes für unvorhergesehene lange Zeit. Es ist un-erheblich, ob die Arbeitgeber eine Maßnahme als Stilllegung oder als Ausperrung bezeichnen. Maßgeblich ist einzig und allein, was die Maßnahme ihrem Wesen nach ist. Die Maßnahme von Reichweit muß als Ausperrung und nicht als Stilllegung bezeichnet werden. Unzweifelhaft wollen die Arbeitgeber durch die Vornahme der Kündigung den Widerstand der Arbeitnehmer brechen und mit abgeänderten Arbeitsbedingungen den Betrieb wieder aufnehmen.

Sollte man sich jedoch auf den entgegengesetzten Stand-punkt stellen, den offenbar die Unternehmer einnehmen, so müßten die Vorschriften in der Stilllegungsverordnung

Anwendung finden. Die Stilllegungsverordnung läßt Massen-kündigungen wie die hier vorliegenden nur zu, wenn vier Wochen vor der Entlassung eine Anzeige an die zu-künftige Regierungsstelle gemacht ist. Da die Anzeige unter-lassen wurde, sind die Kündigungen nichtig, und die Arbeiter behalten ihren Lohnanspruch. Die Stilllegungsverord-nung kann schließlich dazu führen, daß das Reichs-Betriebs-Gesetz, das die Kündigung des Betriebes, die Still-legung, entzieht. Hierauf hat Gen. Böbe schon bei anderer Gelegenheit in „Vorwärts“ hingewiesen.

Wenn man jedoch das Verhalten der Unternehmer als Aus-perrung ansieht, wie dies zutreffend von Arbeiterseite aus erfolgt, so ist die Ausperrung als tarifwidrig zu bezeichnen. Die Ausperrung hat den Zweck, die Durchführung des verbindlich erklärten Schiedspruchs zu vereiteln. Ein verbindlich erklärter Schiedspruch ist seiner Wirkung nach aber einem

freiwillig abgeschlossenen Tarifvertrage gleichzusetzen.

Die Arbeitgebervereinigung, die Tarifpartei des verbindlich erklärten Schiedspruchs ist, hat die Verpflichtung, auf ihre Mitglieder einzuwirken, daß diese sich tarifstreuen verhalten. Das Ver-halten der einzelnen Arbeitgeber, die durch Kampfmaßnahmen ihre Arbeiter veranlassen wollen, den Schiedspruch nicht zu respektieren, ist aber das Gegenteil von Tarifstreue.

Da der Arbeitgeberverband die einzelnen Arbeitgeber in diesem Verhalten unterstützt und sie in ihm bestärkt, begeht er Tarifbruch.

### Die Folge des Tarifbruchs

ist, daß der Arbeitgeberverband den Gewerkschaften gegen-über und den einzelnen Gewerkschaftsmitgliedern zum Schadenersatz verpflichtet ist. Schadenersatzansprüche aus Tarifbruch können jedoch nur die organisierten, nicht die unorganisierten Arbeiter erheben. Der Schadenersatzanspruch der Gewerkschaft geht auf Erfolg der Mahnregelungsunterstützung an die Arbeitnehmer. Der Schadenersatzanspruch des einzelnen Arbeiters auf die Differenz zwischen seinem Lohn und der Mahnregelungsunterstützung.

Die Ausperrung ist endlich eine

sittenwidrige Handlung im Sinne des § 226 BGB.

Das Reichsarbeitsgericht hat am vergangenen Sonnabend in einer gegen die Stadt Königshofen schwebenden Klage ent-schieden, daß der Verlust des Arbeitgebers, die Arbeitnehmer durch Ausperrung zum Abschluß von untertariflichen Böhnen zu zwingen, sittenwidrig sein könne. Der Königshofener Fall ist mit dem Streit in Reichweit inhaltlich identisch. Da die Ausperrung sittenwidrig ist, haben die einzelnen Arbeit-nnehmer gegen ihre Arbeitgeber einen Anspruch auf Ersatz des ihnen ermittelten Schadens.

Da diesem Zusammenhang lautet die weitere Frage auf, ob die ausgesperrten Arbeiter auch

### Anspruch auf Arbeitslosenunterstützung

haben. Nach § 94 des Gesetzes über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung erhalten Arbeitslose, deren Arbeitslosigkeit durch eine Ausperrung verursacht ist, während der Aus-perrung keine Arbeitslosenunterstützung. Bei Aus-perrungen im Sinne des § 94 des Arbeitslosenversicherungsgesetzes handelt es sich jedoch nur um rechtmäßig zulässige Ausperrungen. Im vorliegenden Falle handelt es sich aber um eine unter Tarif-bruch vorgenommene Ausperrung, die also rechtmäßig unzulässig ist. Daraus muß man also weiter folgern, daß die von der Ausperrung betroffenen Arbeiter auch Anspruch auf Arbeits-losenunterstützung haben.

## Regierung und Verbindlichkeitserklärung.

Amlich wird mitgeteilt: In einer Ministerbesprechung vom gestrigen Vormittag hat der Reichsarbeitsminister über den Konflikt in der Eisenindustrie der nordwestlichen Gruppe Bericht er-stattet und mitgeteilt, daß er entsprechend den ihm durch die Schlichtungsordnung übertragenen Befugnissen den Schiedspruch für verbindlich erklären werde. Nach eingehender Aus-sprache nahm der Ministerrat hiervon Kenntnis.

## Die Kriegserklärung der Unternehmer.

Der „Deutsche Handelsdienst“ erfährt von Arbeitgebern, seitte zu der Verbindlichkeitserklärung des Schiedspruchs für die nordwestdeutsche Eisenindustrie: Der prinzipielle Stand-punkt der Industrie beruht darauf, daß angesichts der fort-schreitenden Schwächung des Ertrages und angesichts der sinken-den Konjunktur eine generelle Lohnreduzierung als unumgänglich angesehen wird. Die Industrie hat den schweren Entschluß zur Stilllegung gefaßt, um endlich einmal mit dem System, daß bei Ab-schluß eines Tarifvertrages immer wieder neue Forderungen gestellt werden, die alsdann auf dem Schlichtungswege wenigstens teilweise erfüllt werden, gebrochen wird. Die Industrie sieht in diesem System einen Rest aus der Inflationszeit, der, wenn nicht endlich damit Schluß gemacht wird, unumgänglich zu neuen In-flationserscheinungen führen muß.

Die Gewerkschaften haben während der Schlichtungsver-handlungen den Vorschlag gemacht, vor Fällung der end-gültigen Entscheidung über ihre Forderung durch eine Kom-mission nachprüfen zu lassen, ob die Behauptungen der Unternehmer bezüglich der Bestehungslosten zutreffen. Die Unternehmer haben diesen Vorschlag abgelehnt. Damit haben sie indirekt zugestanden, daß rein wirtschaftlich gesehen, die angebliche Unmöglichkeit, die Forderungen der Gewerkschaften zu erfüllen, nicht begründet werden kann. Der Schiedspruch bleibt weit hinter den Forder-ungen der Gewerkschaften zurück.

Aber wie die Unternehmer jetzt offen sagen, handelt es sich für sie nicht um die Möglichkeit oder Unmöglichkeit der

Erfüllung des Schiedspruchs. Mit dem System des Schlichtungswesens überhaupt müsse endlich „Schluß gemacht“ werden. Das ist eine Kriegserklärung an den Staat. Das ist die offene Aufsehnung gegen das Gesetz. Wenn die Unternehmer eine Inflation an die Wand malen, so kann man mit einem Schlüsselwort darüber hinweggehen. Die Herren, die während der Ruhr-befehung an den General Dognitte gegen das deutsche Gesetz appellierten, haben seitdem nichts gelernt und nichts vergessen.

## Die Maßnahmen der Gewerkschaften.

Dortmund, 31. Oktober. (Eigenbericht.)

Am Mittwoch nachmittag traf die Bezirksleitung des Deutschen Metallarbeiterverbandes von Berlin in Essen ein, um sofort mit den Geschäftsführern in Beratungen über die Lage einzutreten. Zu-nächst wurde beschlossen, einen Appell an die Metall-arbeiter zu richten, in dem darauf hingewiesen wird, daß der Arbeitgeberverband, offenbar um es auf eine Kraftprobe ankommen zu lassen, trotz der Verbindlichkeitserklärung des Schiedspruchs die Ausperrung durchzuführen hat. Die Metall-arbeiter werden ersucht, keine Arbeiten zu verrichten, in deren Bezahlung nicht der volle Inhalt des Schieds-pruchs zur Geltung komme. Der Appell ermahnt die Arbeiter-kraft zur strikten Disziplin. Für den Vorfall der Ge-werkschaften sei Folge zu lassen.

Der KKK-Bund hat seine Mitglieder angewiesen, alle Reichsarbeitsverträge zu verweigern. Der Hauptnachdruck des Deutschen Metallarbeiterverbandes trifft am Donnerstag in Essen ein, wo er vorwiegend während der ganzen Zeit der Aus-perrungsaktion verweilen wird. Das Bureau der Bezirksleitung des Deutschen Metallarbeiterverbandes in Essen wurde zum Sitz des Aktionsausschusses bestimmt. Der Deutsche Metall-arbeiterverband wird vom ersten Tage der Ausperrung ab Unter-stützung an seine Mitglieder zahlen.

## Die Schauspielerin als Ware.

Filmregisseur Erik Lang verdient.

Ein Prozeß der Filmschauspielerin Dyers gegen den Film-regisseur Erik Lang vor dem Arbeitsgericht wirt ein bezeich-nendes Licht auf die Verhältnisse in der Filmindustrie.

Fräulein Dyers, die 18 Jahre alt ist, ist von Herrn Lang auf sechs Jahre verpflichtet. Herr Lang darf von Jahr zu Jahr fünf-tigen, Fräulein Dyers nicht. Fräulein Dyers begann mit 600 M. Monatsgage; augenblicklich erhält sie 1500 M. Herr Lang aber hat das Recht, Fräulein Dyers an andere Filmgesellschaften zu „verleihen“, man kann auch sagen, zu „vermieten“. Die Miete, die er für die Schauspielerin erhält, ist sein Geschäft; die Verleiherin erhält dafür nichts.

In der Zeit, in der Fräulein Dyers bei der Erik-Lang-Film G. m. b. H. monatlich 800 Mark bezog, hat Erik Lang sie „verleihen“ an die Deu. die ihrerseits an Herrn Lang 4000 Mark pro Monat zahlen mußte. Erik Lang hat die jugendliche Dyers dann an eine französische Filmgesellschaft vergeben. Da-mals erhielt Fräulein Dyers 1000 Mark monatlich, Herr Lang flehte, nach den Behauptungen der Klägerin, 8000 Mark ein. Er selbst bzw. sein Vertreter gab vor Gericht jedoch „nur“ 4000 M. monatlich zu. Beht soll Fräulein Dyers an Richard Da-mald für 12 000 Mark vermietet werden.

Die Schauspielerin ist eine Ware, an der Herr Lang ver-dient. Sie klagt auf Lösung des Vertrages, der gegen die guten Sitten verstoße. Herr Lang will keine Ware, an der er mühelos Zehntausende verdient, nicht freigeben. Er will sie weiter „ver-mieten“. Das Arbeitsgericht wird das Urteil in einigen Tagen verkünden. An der Beurteilung des Herrn Lang ist nicht zu zweifeln.

So entstehen Filmvermögen aus der Verleihung menschlicher Ware!

## Reinigung mit Stalin.

Zerschmetterter Thälmann in der Berliner kommunistischen Organisation.

Das Reichsorgan des Lenin-Bundes veröffentlicht einen Be-richt über die letzte Funktionärstagung der KPD, Groß-Berlin. Daraus geht hervor, daß es in der Versammlung außerordentlich stürmisch zugegangen. Dies hielt ein von Thälmann genau stichfestes Referat, das sich hauptsächlich mit organisatorischen Lehren des Volksbegehrens beschäftigte. Zum Hamburger Stan-dal nahm Dies keine Stellung. Er erwähnte nur den „trau- rigen Fall Hamburg“. Als jetzt die ersten Zwischenrufe

einsetzten, nahmen die Thälmann-Angehörigen gegen die Zwischen-rufer eine bedrohliche Haltung ein.

In der Diskussion sprach unter anderen Ewert, der recht zornig auftrat. Als er seine Kritik versuchte, wurde er stürmisch unterbrochen. Ulrich warnte vor den Knüttelmethoden des KPD gegenüber andersdenkenden Partei-gegnern und Arbeitern. Köhler legte die Stellung der Brandler-Gruppe dar. Entgegen allen Bedrohungen erklärte er, daß seine Gruppe nicht zurücktreten werde, ihre Tätigkeit auf der bisherigen Linie fortzusetzen. Der nach ihm sprechende Dahlem soll die Rechte als Parteifreie, Renegaten usw. be-schimpft haben. Auch Thälmann hat in der Diskussion das Wort ergriffen und sich als „Zerschmetterter“ gefallen. Außerdem hat er die Säuberung in der Partei angeordnet.

Von Fröhlich stellte den Antrag, Brandler sprechen zu lassen. Fröhlich wäre von den Thälmann-Banden deshalb bald ge-lacht worden. Der Antrag selbst wurde abgelehnt. Eine Vertauensresolution für Thälmann ließ immerhin auch in dieser gestrigen Funktionärstagung auf 88 Stimmen Opposition.

In Berlin beinahe fehlt die Sicherung zur praktischen Durch-führung der „Parteilinie“. Zunächst sind der Gewerkschafts-funktionär Franzel, Mitglied des Landtages, und die Frauen-sekretärin Hanna Schulz ihrer Posten enthoben worden. Ebenfalls ist Dieb als Parteifreier Berlin-Branden-burg praktisch ausgeschlossen. In ihm konzentriert auf die Nase gelegt worden ist.

## Die Sowjetregierung und der Hunger.

Die Sowjetregierung wandte sich offiziell an die Arbeiterorgani-sationen in Moskau mit der Mitteilung, daß sich die Zentral- und Industriegewerkschaften auf einen „harten Winter“ gefaßt machen müssen. In der Erklärung wird darauf hingewiesen, daß mit einer weiteren Verminderung der Zufuhr von Getreide und anderer Lebensmittel nach den Städten gerechnet werden müsse. Die Regierung spricht ihr Bedauern aus, daß infolge unvorhergesehener Umstände das Brot auch von schlechter Qualität sein werde. Zwar wird die Hoffnung ausgesprochen, daß sich die Qualität bald bessern werde. Schließlich bietet die Re-gierung die städtische Bevölkerung nachdrücklich, keine Industrie-waren zu kaufen, um letztere ins Dorf schicken zu können, denn nur auf diese Weise könne man vom Bauern Getreide erhalten.

## Rabinett und Kongregationen.

Warum die Radikalen energisch werden.

Paris, 31. Oktober. (Eigenbericht.)

Die durch den Vorstoß Herriots im Ministerrat gegen die Arti-kel 70 und 71 des Gelegenheitsgesetzes zugunsten der Kirche so plötzlich heraufbeschworene Gefahr einer Ministerkrise hält die gesamte Öffentlichkeit in Bann. Der am Mittwoch morgen abgehaltene Kabinettsterrat vermochte noch nicht zu einem definitiven Ergebnis zu gelangen, und die Minister legten ihre Beratungen am Nachmittag fort. Man nimmt an, daß es Poincaré gelingen wird, die Nationale Union wieder einmal zu retten. Hiernach soll nur fünf Kon-gregationen die Wiedereröffnung in Frankreich erlaubt werden, deren Befugnisse besonders Statuten genau umschreiben würden. Die Hauptursache des Vorstoßes der radikalen Minister liegt in der Notwendigkeit, sich angesichts des bevorstehenden Partei-kongresses in Angers den Rücken zu decken. Die zahlreichen Resolutionen von Parteivorständen gegen die Artikel 70 und 71 ließen keinen Zweifel darüber, daß die Partei etwas von ihren Ministern erwartet. Schließlich wird nicht mit Unrecht betont, daß Herriot als Bürgermeister von Lyon von der Unterstützung der Sozialisten abhängt. Seine dortige Stellung wäre bedroht, falls er nicht in der Frage der Kongregationen energischer vorgeinge.

In Rochefort wurde der bei der Schieberei in Vons ums Leben gekommene Royalist zu Grabe getragen. Die zahlreiche Menge ließ den Leichenzug schweigend vorüberziehen. Es kam nirgends zu Zwischenfällen.

## Reparationsbesprechung Hoersch-Poincaré.

Paris, 31. Oktober. (Eigenbericht.)

Ministerpräsident Poincaré hatte mit dem deutschen Botschafter eine Unterredung von 40 Minuten Dauer, wobei Botschafter u. Hoersch der Ansicht der deutschen Regierung Ausdruck gab, daß die in Aussicht genommene Reparationskonferenz nach Möglichkeit aus unabhängigen Sachverständigen gebildet werde.

Der belgische Senat nahm mit 88 gegen 48 Stimmen bei einer Enthaltung die Militärgefeue und mit 84 gegen 43 Stimmen bei einer Enthaltung die Vorlage über den Sprachgebrauch in der Armee an.



# Zeppelin landet erst heute!

## Friedrichshafen wartete vergeblich.

Friedrichshafen, 31. Oktober.

Die über England gekommenen letzten Nachrichten haben in Kreisen des Luftschiffbaues einige Ueberraschung hervorgerufen, weil man eigentlich geglaubt hatte, daß das Schiff doch schon weiter sein müßte. Vorläufig sind die letzten Meldungen wohl widerspruchsvoll; aber gleichgültig, ob „Graf Zeppelin“ sich in der Nähe der Küsten oder der französischen Küste befindet, hatte er heute gegen Mittag immerhin noch eine Strecke von 2000 Kilometer vor sich. Auch wenn er bei gutem Wind die Höchstgeschwindigkeit von 150 Kilometer weiter entwirren sollte, so würde er doch nicht vor Mitternacht in Friedrichshafen sein können. Unter diesen Umständen hat die Leitung des Luftschiffbaues die für Mittwoch abend angelegten Empfangsfeierlichkeiten auf Donnerstag verschoben. Es wird auch nicht angenommen, daß das Schiff, wenn es erst nach Mitternacht hier eintrifft, vor morgen früh landet.

### Die Fahrt über Frankreich.

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ meldete um 17,56 Uhr Mittel-europäischer Zeit als Standort 4 Grad westlicher Länge 47 Grad 20 Minuten nördlicher Breite, 120 Kilometer südlich Brest, 180 Kilometer westlich Nantes. Witterung im allgemeinen günstig. Wind 10 Sekundenmeter aus Norden. Sicht auf 10 Kilometer.

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ teilt um 18,45 Uhr mit, daß es sich über der Stadt Nantes befindet.

Paris, 31. Oktober.

Heute abend um 8,20 Uhr hat das Luftschiff „Graf Zeppelin“ Lauts in einem Bogen überflogen. Das Schiff flogen in etwa 200 Meter Höhe zu fliegen. Die Bevölkerung konnte deutlich das Surren der Motoren und die Lichter der Gondeln wahrnehmen. Das Luftschiff schien Kurs nach Blois zu nehmen. Es hatte vorher das Colreuil bei Bourgueil und Schloß Langeais überflogen.

### Die Wetterlage im letzten Fahrtabschnitt.

Hamburg, 31. Oktober.

Das Seeflugreferat der Deutschen Seemarine gibt um 5 1/4 Uhr nachmittags die Wetterlage auf dem letzten Fahrtabschnitt des „Graf Zeppelin“ wie folgt an: Der Wetterlage über dem westlichen Europa gehen am Mittwoch nachmittag zwei Tiefdruckgebiete das Gepräge. Das eine liegt mit Barometerständen von 749 Millimeter über dem mittleren England, während das zweite mit 744 Millimeter über dem westlichen Mittelmeerbecken sich herausbildet. Von dem Englandtief zieht eine Böenfront auf vier Grad westlicher Länge vom Kanal bis zur spanischen Küste. Auf ihrer Rückseite herrschen starke, böige, nordwestliche bis nördliche Luftströmungen, die stellenweise 60 Stunden erreichen. Aus tiefen Wolken gehen stellenweise starke Regenschauer nieder. Starkes Luftdruckgefälle über dem nördlichen und mittleren Frankreich deutet die Ausbildung einer Tiefdrucklinie an, die das Mittelmeertief mit dem Englandtief verbindet wird. Unter dem Einfluß dieser Entwicklung fällt in der Rhonezone und über dem oberen Rheingebiet, sowie in den französischen Mittelgebirgslandschaften vereinzelt Regen. Die Wolken hängen im Berglande stellenweise bis in die Landhöhen hinein, so daß das Luftschiff gegebenenfalls in diesen Gebieten sehr schlechtes Flugwetter antreffen würde. Höhere Wolken und nur vereinzelt Regen sind im nördlichen Frankreich und im östlichen Kanalgebiet anzutreffen.

### Die Vorbereitungen in Friedrichshafen.

Tausende von Fremden!

Friedrichshafen, 31. Oktober.

Man rechnet in Kreisen des Luftschiffbaues damit, daß der „Graf Zeppelin“ etwa zwischen 4 und 5 Uhr morgens in Friedrichshafen

eintrifft wird; allerdings wird das Luftschiff nicht vor 167 Uhr landen, weil die Landungsmannschaften bereits nach Hause geschickt und erst für diese Zeit zum Landungsplatz bestellt sind. Es wird nicht angenommen, daß durch Rebel eine weitere Verzögerung der Landung eintritt; es ist aber möglich, daß das Schiff, weil es doch nicht landen kann, den letzten Teil seiner Fahrt mit abgedrosselten Motoren zurücklegt. Auf dem Platz sind übrigens alle Vorbereitungen getroffen; so sind große Scheinwerfer aufgestellt, die während der zweiten Hälfte der Nacht den Himmel abhuchen werden. In Friedrichshafen hat der Verkehr heute abend geradezu beängstigende Formen angenommen. Noch immer kommen zahlreiche Autos an, so daß bei den engen Straßen kaum ein Durchkommen ist. Tausende von Fremden mühen sich vergeblich wieder umkehren, um sich in irgendeinem anderen Ort ein Unterkommen zu suchen. In der Werft sind inzwischen für Dr. Egener und die Besatzung bereits Unmengen von Glückwünschen und Blumengrüßen eingegangen; übrigens auch zahlreiche Telegramme aus Amerika für den blinden Passagier.

### Man reißt sich um den „blinden Passagier“.

Die Sensation bei der Landung wird Clarence Terhune, der „Blinde Passagier“ sein. Am Mittwoch nachmittag liegen schon Stöße von Telegrammen aus Amerika und vielen europäischen Städten vor, in denen dem blinden Passagier neben Glückwünschen die verlockendsten Angebote gemacht werden. So taucht ein amerikanischer Theatermanager: „Azeptiere Ihre Angebote bei jeder Forderung.“ Ebenso haben eine Reihe deutscher Kabarettisten Clarence Terhune eingeladen, und bieten phantastische Summen bei Zulage. Gut gemeint ist auch das Schreiben eines Gastwirts aus Heidelberg an Dr. Egener. In dem Brief bittet der Inhaber des Restaurants Dr. Egener, ihm den unerwünschten Passagier auf seine Kosten nach Heidelberg zu schicken. Für das weitere Fortkommen des jungen Mannes müsse er bestens sorgen. Für Clarence Terhune, den „blinden Passagier“, wird die Fahrt mit dem „Graf Zeppelin“ nach Europa in jeder Beziehung ein großer Erfolg sein.

## NACH ZEHN JAHREN!

REVOLUTIONSFEIER AM FREITAG/  
9. NOVEMBER/ IM SPORTPALAST/  
K POTSDAMER STRASSE 79

Anfang 19<sup>17</sup> Uhr Eintrittskarten 50 Pfennig  
MITWIRKENDE: Das Berliner Sinfonie-Orchester,  
die Männerchöre: „Fichte-Georgina“, „Berliner  
Sängerchor“, „Typographia“  
Leitung: Wilhelm Knöchel  
Sprechchor f. proletarische Feierstunden. Einzel-  
sprecher: Heinrich Witte, Leitung: Albert Florath  
Rede:  
„Wenn der Gedrückte nirgend Recht kann finden“  
Wilhelm Dittmann, M. d. R.

Eintrittskarten sind bei allen Bezirksführern und Abteilungskassierern sowie im Bezirkssekretariat zu haben. AN DER ABENDKASSE FINDET EIN KARTENVERKAUF NICHT STATT

### Die verschwundene Strafanzeige.

Um den Fall Hoffmann-Rölling.

In einem Montagsblatt fand sich gestern die sensationelle Meldung über das Verschwinden einer Strafanzeige. Die vom Berliner Polizeipräsidenten erhoben ist und in dem Disziplinarverfahren gegen die Magdeburger Richter Hoffmann und Rölling eine Rolle spielt.

Dem Kommissar Buchdahl, der in der Mordaffäre Heiling-Haas-Schröder die Ermittlungen übernahm, war nämlich von einer Berliner Zeitung der Vorwurf gemacht worden, daß er einen Brief durch Hinzufügung einiger Worte so gefälscht habe, daß dadurch der Mordverdacht auf Schröder gefallen sei. Für den Kommissar stellte daraufhin der Polizeipräsident Strafantrag bei der Staatsanwaltschaft in Roabit. Der Anzeige war eine Photographie des Schröderschen Briefes beigelegt, auf der die angeblich gefälschten Worte nicht vorhanden sind, zum Beweis dafür, daß von einer Fälschung keine Rede sein könne. Die Photographie war nachweislich erst angefertigt, nachdem Buchdahl längst seine Tätigkeit in der Magdeburger Affäre eingestellt und die Akten abgegeben hatte.

Diese Anzeige mit der Photographie ist nun bei der Staatsanwaltschaft in Roabit plötzlich verschwunden, das Verschwinden wird auch von der Justizpressestelle bestätigt. Jedoch hält man es dort für durchaus möglich, daß die Anzeigen, die zusammen mit der Photographie des Briefes nur ein sehr dünnes Aktenstück bilden, während der Ferien von Hilfsarbeitern irgendwo in der Kanzlei verlegt worden ist, daß also kein Diebstahl vorliegt, wie man anfangs vermutete.

Die bisherigen Nachforschungen nach dem Aktenstück, die natürlicherweise noch fortgesetzt werden, haben noch zu keinem Ergebnis geführt. Ein direkter Schaden ist durch das Verschwinden der Anzeige und der Photographie nicht entstanden, da das Polizeipräsidium bereits eine beglaubigte Abschrift des Strafantrages und einen neuen, ebenfalls beglaubigten Abzug der Photographie des Schröderschen Briefes wieder zu den Akten der Staatsanwaltschaft eingereicht hat. Die Ermittlungen werden also in keiner Weise gestört, sondern nur etwas verzögert.

Wenn übrigens das feinerzeit vom Disziplinarhof des Kammergerichts unterbrochene Disziplinarverfahren gegen die beiden Magdeburger Richter wieder aufgenommen werden wird, steht noch völlig dahin, weil bekanntlich die ganze Untersuchung des Falles Haas erneut aufgerollt werden muß.

### Schwerer Unfall auf den Schienen.

Auf dem Bahnhof Frankfurter Allee ereignete sich gestern abend ein schwerer Unfall. Ein Reisender, der anscheinend betrunken war, stolperte auf dem Bahnsteig umher. Als ein Ringbahnzug einfuhr, drohte der Mann auf die Schienen zu stürzen. Ein anderer Fahrgast sprang hinzu, um ihn davon zu bewahren. Dabei verloren aber beide Männer den Halt und stürzten auf die Gleise. Der Lokomotivführer konnte den Zug nicht mehr rechtzeitig zum Halten bringen und beide wurden überfahren. Mit schweren Verletzungen wurden sie durch das städtische Rettungswort in das Lichtenberger Krankenhaus gebracht.

### U-Bahnzug entgleist.

Gestern abend war der U-Bahnverkehr zwischen den Stationen Thielplatz und Breitenbachplatz einige Zeit gestört. Die Ursache der Störung war die Entgleisung des Wagens eines Leerzuges, der in der Weiche auf dem Bahnhof Thielplatz aus noch unbekanntem Grund aus den Schienen sprang. Die Entgleisungsarbeiten dauerten mehrere Stunden.

Freitag Schluß der Beweisaufnahme im Bergmann-Prozess. Wie der Vorsitzende bei Schluß der Sitzung mitteilte, wird es nunmehr doch möglich sein, am Freitag, dem nächsten Verhandlungst-

## 18) Soldat Suhren.

Roman von Georg von der Brinck.

Copyright 1927 by J. M. Spoth Verlag, Berlin.

Klees hat die Mühe abgenommen, und seine dunklen Haarsträhnen bewegen sich im Wind. Wir beobachten Ameisen. Ich sage:

„Alles ist glücklich, nur der Mensch nicht.“

„Bist du nicht glücklich, Suhren?“

„Heute wohl.“

„So rede nicht das Gegenteil. Daß uns gehen.“

Wir tun es, gehen den Abhang entlang, und die Sonne folgt uns am Himmel und unten auf den blanken Dachbreiten. Wir überschreiten im Norden des Dorfes eine Straße und stolzen hinter Schuppen und vernachlässigten Gartenanlagen hin. Ein alter Franzose begrüßt uns wie hohe Herren. Dann geht es eine lange Weite über weichen Moorboden. Da steht die erste Primel.

Später erreichen wir einen Dornwald und arbeiten uns hindurch. Wir schlagen uns eine Bresche mit Knütteln, jeder einen Liebesbrief in der Tasche, welcher knistert. Nach nicht allzu langer Zeit wird es licht, und wir stehen hart an der Traaner Straße, die schnurgerade auf der Höhe hinläuft. In der Nähe steht ein einzelnes Haus mit der Aufschrift Café. Da aber zwei Soldaten sich auf der Straße herbewegen, die wir für Offiziere halten, schlüpfen wir in den Dornbusch zurück. An einer freien Stelle, die gelb von Primeln ist, liegen wir eine Stunde. Klees sagt:

„Ich will mir meine Geige herfschicken lassen.“

„Reinst du nicht, daß dir einmal ein Gefreiter mit seinen Stiefeln hineintreten wird, Klees?“

„Ich werde es doch tun.“

„Würdest du auch einmal für die Kameraden zum Tanz aufspielen? Manche tanzen gern.“

„Ne, Suhren!“

„Dann laß sie lieber zu Hause.“

Ich merkte, daß ich ihn geärgert hatte. Wir gingen langsam zum Schlosse zurück. Es tat mir leid, aber wir sprachen nichts mehr.

### Die Kathedrale.

Am folgenden Tage rief man mich auf die Schreibstube. Da der Feldwebel eben hinausgegangen war, mußte ich warten.

„Herr Feldwebel will was von dir“, jagte der eine der beiden Schreiber, die am Tisch saßen und sich die Fingernägel reinigten. Zu Hause waren sie beide Volksschullehrer und schrieben eine zauberhafte Handschrift. Augenblicklich aber machten sie sich mit ihren Messern zu schaffen; war der eine Finger zur Zufriedenheit glattgeschliffen, so kam der nächste dran.

„Der Herr Feldwebel ist ein Mensch von Gemüt“, belehrte mich der zweite, ohne von seiner Arbeit aufzuheben. „du kannst von ihm haben, was du nur willst. Sei nur nicht bange vor ihm. Geradezu wie ein Vater ist er zu den Soldaten, ihr kennt ihn nur noch nicht genug. Ist es nicht so, Philipp?“

„Ganz so, wie du es ausdrückst, Oskar, ein Vater seiner Kompanie, das ist nicht zuviel gesagt. Reulich versicherte er mir: Wegen euch habe ich schon manche schlaflose Nacht gehabt — womit er die Kompanie meinte.“

Ich fragte, ob er denn nicht bald zurückkäme. Oskar aber, der seine Nägel nun schön hatte, hob das Messer und sagte unwillig:

„Das ist es ja eben, er muß hinter jedem von euch herlaufen! Es ist geradezu unwürdig, wie wenig Rücksicht man auf ihn nimmt.“

„Und dann der Herr Leutnant!“ lächelte Philipp durch seine Brille. (Es war ein „feines“ Lächeln, wie die Schriftsteller sich ausdrücken.) — der Herr Leutnant, mein lieber Suhren, das ist ein Mensch mit einem seltenen Kern. Er ist aus einer sehr guten Familie. Ich habe nämlich die Ehre, mit ihm aus derselben Stadt zu sein, die Familie Brause ist bei uns sehr angesehen, und es sind aus ihr Offiziere und Juristen hervorgegangen. Mein Bruder ist auch Jurist, er hatte mehrmals das Vergnügen, bei Konrad Brause eingeladen zu werden. Mein lieber Bruder ist doch mit Herrn Leutnant gleichzeitig befördert worden — erzählte ich es dir schon, Oskar? Dem Oskar ist diese Tatsache offenbar bereits bekannt, er schüttelt seine abgeschliffenen Nagelstacheln aus dem Fenster und ruft:

„Seht doch, da ist unser Bubi!“

„Bubi“ ist der Verpflegungsunteroffizier, ein richtiger Junge, der immer irgendeinen Firlefanz vorhat. Augenblicklich steigt er in Filzpantoffeln auf dem Schloßhofe herum, mitten durch den Regen, der in großen Tropfen fällt.

„Ist er nicht ein Herzensjunge, Philipp?“ flüstert Oskar entzückt.

„Ein goldiges Gemüt und ohne allen Hochmut“, antwortet Philipp. In diesem Augenblick hören wir Feldwebel

Blooboom kommen. Er tritt herein, öffnet einen Schrank, in dem Bierflaschen aufmarschiert stehen und trinkt ein Glas Bier. Er schmagt mit seinen dicken Lippen und murmelt mihmütig:

„Das ist keine hannoversche Blume.“ Schlud. „Gledes Gefäß.“ Schlud. „Geh mal heute abend einer nach Brundore hinein zur Bayernkantine. Aber dabei sagen: Feldwebel Blooboom schick euch! Kann auch sofort einer gehen.“

Der Philipp mit der Brille erhebt sich eifrig und verschwindet. Als er weg ist, sagt der Feldwebel zum zweiten Schreiber:

„Kauf ihm schnell nach, los, lauf, und frage, ob er den Passierschein bei sich hat. Eil dich!“

Der Oskar saust hinter ihm drein. Blooboom füllt sich zum zweiten Male das Glas, hebt es und dreht sich von seinem Schrank zu mir her:

„Und Sie?“

Ich habe fortwährend stramm gestanden und melde:

„Rustetier Suhren zur Stelle!“

„Der Kunstmalter, nicht wahr?“

Er befiehlt, daß ich rühren soll und blinzelt durch sein Bierglas. Offenbar sucht er die hannoversche Blume. Und jetzt hat er sie entdeckt, wie es scheint, denn sein Gesicht beginnt zu lächeln, und er sagt leise:

„Die Kunst ist etwas Wunderbares, da werden Sie mir beipflichten müssen. Sie erheitert uns das Dasein, auch im Kriege. Wo wären wir ohne die Kunst! Kennen Sie das Lied des alten Claudius: Bekränzt mit Laub den sieben vollen Becher —?“

Blöglich singt er, der Kompaniefeldwebel — ich habe bisher noch nie einen Kompaniefeldwebel singen gehört — mir ist, als fielen der sanfte Regen, der an die Scheiben klopft, auf mein Herz. Der Singende macht ganz große Augen, die blauen Kreise sind rings vom Weiß umgeben, seine Lippen wölben sich, am Bart sitzt Bierschaum.

„So trinkt, so trinkt, und laßt uns allermogen Uns freun und fröhlich sein.“

Und wüßten wir, wo jemand traurig läge — Wir gäben ihm den Wein!“

Er läßt den letzten Ton lange schwingen und blickt mich einen Augenblick verfunken an. Ich denke mir: vielleicht läßt er mich jetzt aus seinem Glase trinken — ich werde nur einen kleinen Mund voll nehmen. Doch er kehrt sich zu seinem Schrank und leert mit einem schnellen Schluck das Glas, das er fortstellt.

(Fortsetzung folgt.)



lage, die Bemeisungnahme zu schließen. Die Tibbogens des Oberstaatsanwalts Binder und des Staatsanwalts Dr. Schumacher werden am Montag nächster Woche abhalten werden. Daraus werden sich voraussichtlich am Mittwoch und Donnerstag die Tibbogens der Verteidiger anschließen.

### Revision im Husmann-Prozess.

Der Staatsanwalt ist unzufrieden.

Essen, 31. Oktober.

Gegen das Urteil im Husmann-Prozess, das bekanntlich auf Freispruch lautete, hat die Staatsanwaltschaft Revision eingelegt, so daß es also noch nicht rechtskräftig ist.

### Nationalistischer Mörder.

Die Bluttat in Belgow aufgelärt. Der Täter festgenommen

Zu einer schweren Bluttat kam es, wie schon berichtet, am Sonntag vor acht Tagen in dem Orte Belgow. Dort veranstaltete der Arbeiterfrauenverein in einem Lokal an der Ecke der Spremberger und Brandenburger Straße ein Vergnügen, das um 5 Uhr nachmittags begann. Ein Trupp Nationalistinnen drang in das Lokal ein und alsbald entspann sich eine wilde Schlägerei. Plötzlich fielen zwei Schüsse; einer traf den Arbeiter Alfred Scholz so schwer, daß er bald darauf verstarb. Scholz hatte mit den streitenden Parteien nichts zu schaffen, sondern war lediglich in das Lokal gekommen, um einige Zigaretten zu kaufen. Die herbeigerufene Polizei nahm 24 Nationalistinnen fest und brachte sie nach dem Zentralgefängnis in Kottbus. Der Schütze konnte jedoch zunächst nicht ermittelt werden. Da entsandte die Abteilung I.A. des Berliner Polizeipräsidenten einen Kriminalkommissar nach Belgow, wo mit Unterstützung des Landrats Sache die Nachforschungen betrieben wurden. Es gelang jetzt, den Täter ausfindig zu machen. Es ist ein 28 Jahre alter aus Augsburg gebürtiger Anton Schödel. Der Mann war mit einigen Begleitern von der Brautstube „Rauscherwerk“ herübergekommen, hatte seine Pistole gezogen und blindlings in die Menge im Lokal hineingeschossen. Nach einigem Beugen hat der Festgenommene nunmehr ein Geständnis abgelegt.

Der erschollene Mörder Scholz hinterläßt eine Frau, die erst vor kurzem einem Kinde das Leben gegeben hat. Die Nachforschungen zur Klärung der Schlägerei werden noch fortgesetzt.

### Komödie im Kino.

Auf Einladung des Volkshochschulrates Charlottenburg gab es im Schauspielhaus Piccadilly in der Bismarckstraße eine lustige Sonntags-Matinee. Dr. Erich Fischers wohlbekannte musikalische Hauskomödien. Immer wieder erfreut man sich der weiten Kreise, die da mit viel Humor, launicher Regie und einem guten, stimmgebenden Darstellerspaar vom Stapel gehen. Erich Fischer, Dichter, Dramaturg und Regisseur in einer Person, hat diesmal zwei köstliche Szenen um Scherz und Offenbachsche Weisen herumgedreht. Mit viel Laune spielte man „Der Herr Doktor“, ein Biedermeierstückchen vom heiratlustigen Töchterlein und dem schüchternen Freiersmann, der solange Wölle abwickeln hilft, bis er selbst „eingewickelt“ ist. Charlotte Teichmann war ein liebesvolles, gut singendes Jungfräulein, prächtig Elsa Bartl als komisches Hausfaktium. Sehr hübsch wirkten die eingestreuten Scherzlieder. Als zweite Vorleistung folgte „Seine Schwester“, eine lustige Verwechslungskomödie, cherchez la femme, untermalen mit allem gräßlichen Uebermut des genialen Russlers Offenbach. Das zahlreich erschienene Publikum spendete herzlichen Beifall.

### Das erste Weihnachtsmärchenpiel.

Wohin allzu große Neugierde führen kann, das konnten am Sonnabend nachmittag im Theater am Rollendampffeld alle die Kleinen und auch die großen Beute miterleben, die ein neuerliches Sternlein auf seiner abenteuerlichen Reise beselzten. Das nicht-lustige Märchenpiel von Anna Berthel-Kuhn, mit der für Kinderdramen besonders einschmeichelnden Musik von Hans Hermann wird in diesem Winter noch so manche Kinderaugen und -ohren erfreuen. Paul Pruegel, der für die Spielleitung verantwortlich zeichnet, scheint seine kleinen Freunde sehr genau zu kennen und zu wissen, was sie am meisten erfreut. Und so ließ er buntemalige Bilder entstehen und Mond, Sonne, Sterne, Fische, Irrlichter, Störche, Bären und viele andere Märchenwesen in lustigen Bildern erscheinen. Und genau wie bei den großen Beuten gab es Balletts und einen schönen Solotanz, ausgeführt von Erid Logand. Alle Mitspieler waren mit Freude bei der Sache. Ruth Iris Witting in der Titelrolle scheint etwas für die Zukunft zu versprechen.

### Weg mit dem „Fürsorge-Zögling“!

Eine soeben ergangene Verordnung des Arbeits- und Wohlfahrtsministeriums an die sächsischen Kreis- und Amtshauptmannschaften lüch einem längst bekantem Mißstand abzuhelfen. Nach der Verordnung soll künftig in den für die Deffenlichkeit bestimmten Betrieben die Bezeichnung eines jungen Menschen als Fürsorgezögling oder ehemaliger Fürsorgezögling wegfallen. Durch diese Maßnahme soll das Vorurteil überwunden werden, das heute noch weite Kreise gegen einen Fürsorgezögling haben.

### Wer sind die Toten?

Am Südufer des Liebenfelses fand man gestern einen Frauenmantel und auf dem frisch geborkten Wege Fußspuren, die nach dem Wasser, aber nicht wieder zurückführten. Man suchte den Teil des Sees ab und landete bald die Leiche einer etwa 50 Jahre alten Frau, deren Person noch nicht festgestellt werden konnte. Die Unbekannte ist schlanke und hat dunkelblondes Haar. In der Mantelfalte fand man einen Zettel mit der Aufschrift: Elise Friedrich, Halensee. Ob das der Name der Toten ist,

# Berlins Verwaltungsorganisation

Oberbürgermeister Böß über seine Reformwünsche.

Im kommunalwissenschaftlichen Institut der Universität Berlin sprach Oberbürgermeister Böß über „Verwaltungsreformen Groß-Berlins“. Unter der Zuhörerzahl sah man als Gäste Mitglieder des Magistrats und der Bezirksämter, der Stadtoerordnetenversammlung und der Bezirksversammlungen und Beamte der Stadt.

Die Verwaltungsgeschichte der Stadt Berlin nannte Böß „eine Tragödie von Anfang bis Ende“. In einigen Hauptzahlen zeigte er Berlins Entwicklung, die Zunahme des Stadtgebietes und der Bevölkerungszahl, den Aufstieg von der Kleinstadt zur Millionenstadt. Heute ist Berlin nach dem Flächeninhalt die größte Stadt der Welt, nach der Bevölkerungszahl die zweitgrößte Europas und die drittgrößte der Welt. Böß wies dann auf das Wesentliche der Verfassungen von anderen Großstädten hin, von Paris, London, New York, Wien, New Yorks Verwaltungsorganisation, die ihm als „die vielleicht beste der Welt“ gilt, sei ein Versuch, Zentralisation und Dezentralisation in Verbindung und Einklang zu bringen. Doch lasse sie sich nicht ohne weiteres so auf andere Großstädte übertragen. Berlin hat im Laufe seiner Entwicklung mehrere Verfassungsänderungen durchgemacht, vor Jahrhunderten die Vereinigung von Berlin und Cölln an der Spree, dann die Vereinigung von Berlin, Cölln, Friedrichswerder und Dorotheenstadt, in unserer Zeit die Zusammenfassung mit den Vororten im Zweckverband, schließlich 1921 die Entstehung Groß-Berlins aus 94 bisher selbständigen Teilen (Berlin, den Nachbarstädten, vielen Dörfern und Gutsbezirken).

Als bisherigen Gewinn aus dieser Zentralisation nannte Böß unter anderem die Zusammenfassung der Verkehrsmittel, die eine außerordentlich verkehrsfördernde Wirkung gehabt habe, auch die großartige technische und wirtschaftliche Entwicklung der Werke, die

durch Krieg und Geldentwertung dem Zusammenbruch nahegebracht worden waren. Der Oberbürgermeister erkannte an, daß bei der Umstellung auf die Einheitsgemeinde die Bezirksämter sehr wertvolle Mitarbeit geleistet haben, ohne die diese Aufgabe wohl nicht zu bewältigen gewesen wäre. Er sieht aber in der heutigen Verfassung Berlins und der 20 Bezirke manche Mängel. Daß für diese Verfassung „die große Selbständigkeit der Bezirke kennzeichnend“ sei, erwähnte er nebenbei, ohne hinzuzufügen, daß er das als ein Uebel empfinde. Er hob aber hervor, daß er von jeher ein Gegner der Bezirksversammlungen war, und er forderte, sie in Verwaltungsausschüsse umzuwandeln. Die Bürgermeister der Bezirke sollen unter Beiseiteziehung der Bezirksämter die Verantwortlichen sein und Mitglieder des Magistrats werden, womit die Interessen der Bezirke und der Zentrale zusammengeführt würden. Nur werde dann der Magistrat zu vielfältig, wenn die 20 Bezirke bestehen bleiben. Die Zahl der Bezirke will Oberbürgermeister Böß verringern. Bezirk Mitte soll durch Teile der ihn umgebenden fünf anderen Bezirke von Mittel-Berlin vergrößert werden und deren Reste will er dann dem Kränz der Außenbezirke anfügen. Das sind einschneidende persönliche Ansichten und Wünsche des Herrn Böß. Er hat sie schon seit längerer Zeit, aber bisher hat noch niemand Stellung zu ihnen genommen.

Der Oberbürgermeister streifte auch die Beziehungen Berlins zur Provinz Brandenburg, die viel enger seien, als man im allgemeinen glaubt. Ein großer Teil der Nahrungsmittel für Berlin kommt aus Brandenburg und ein großer Teil der Güterausfuhr aus Berlin bleibt in Brandenburg. Diese Beziehungen noch enger zu gestalten und namentlich die Nahrungsmittelherzeugung Brandenburgs noch mehr auf Berlins Bedarf einzustellen, sei eine Aufgabe, an deren Lösung einmal herangegangen werden müsse.

woh man noch nicht. — In der Heil- und Pflegenstade Herzberge starb am 29. Oktober ein unbekannter Mann von 55 bis 60 Jahren, anscheinend an einem Schlaganfall. Polizeibeamte hatten ihn am 28. Oktober an der Ecke der Rauschenberger und Förster Straße in hilflosem Zustande angetroffen. Er war augenscheinlich gestört, litt auch an Herzschwäche und wurde von der Rettungsgesellschaft IV nach Herzberge gebracht. Namen und Wohnung konnte er nicht angeben, er trug nur, daß er zu seiner Schwester Goethe gehen wolle. „Schwester Goethe“ ist vielleicht die Pflegerin, die ihn betreut hat. Mitteilungen zur Feststellung der beiden Toten an die Vermittlungsstelle im Polizeipräsidium.

### Die Hausbesitzer verhungern!

Und lassen sich und anderen Märchen erzählen.

Wenn man eine falsche Behauptung oft genug wiederholt, wird sie schließlich geglaubt. Und wenn die gesamte Presse des Bürgertums dabei hilft, diese Behauptung recht oft zu wiederholen und recht weit zu verbreiten, so wird diese Behauptung vielleicht sogar zu einem Glaubenssatz für die leider noch allzu zahlreichen Leser der sogenannten Generations- oder Presse, der so sehr in ihrer Seele verurzelt ist, wie andere unumstößliche Wahrheiten des guten Spiethers, zum Beispiel, daß Münchener Bier besser ist als Berliner, oder daß es dem Arbeiter besser gehen würde, wenn er beschelben lebe und mehr sparte.

Daß man es den Hausbesitzern allerdings nicht so leicht glauben wird, daß es ihnen so schrecklich schlecht geht, dafür sorgen sie selbst durch ihr Auftreten der Mieteerschaft gegenüber, die notwendig vor ihrer Willkür durch den von der Arbeiterschaft erkämpften, von der Bäuerlichökonomie aber schon wieder durchschlägigen Mieter-schutz geschützt wird. Den Gutgläubigen aber, die den beweglichen Klagen der Hausbesitzer noch heute glauben, hätte der Anblick einer vor einigen Tagen abgehaltenen „Massenfundgebung“ der Berliner Hausbesitzer in der „Neuen Welt“ eines besseren belehrt. Da saßen sie, die Biederer, tranken Bier in Rendens, rauchten Zigaretten, und machten schon durch ihre imposanten Körperformen die Versammlung zu einer „Massen“fundgebung. Von einem ansehnlichen russischen Professor, Herrn Iwan Ijin, ließen sie sich und anderen erzählen, daß die städtischen und staatlichen Behörden durch

ihre Einreisen zugunsten der wirtschaftlich schwächeren Mieter so schreckliche Zustände wie in Rußland herbeiführen wösten. „Im dem Bestreben, nur der objektiven Forschung, dem Recht und der Wahrheit zu dienen“, so erklärte der Herr Professor, „verteidige er die Heiligkeit des Privateigentums; denn ohne das Privateigentum seien die Seele, die Kultur und alle anderen „heiligen Güter“ jedes Volkes der Vernichtung geweiht.“ Nach dieser erhebenden Feststellung gingen die versammelten Teilnehmer nach Hause ins warme Bett und brauchten weder in der „Palme“ noch unter freiem Himmel zu kompletieren wie viele Arbeiter- und Obdachlose. Es geht ihnen wirklich schlecht!

Das 2. Sinfonie-Konzert der Berliner Sinfonieorchester unter Leitung von Camillo Hildebrand findet am Montag, dem 3. November 1928, 20 Uhr, im „Großen Konzertsaal“ der Staatlichen Hochschule für Musik statt. Es werden diesmal Werke zeitgenössischer, moderner Komponisten zum Vortrag kommen, und zwar: „Verkürzte Nacht“ für Streichorchester von Arnold Schönberg, „Don Juan“, Sinfonische Dichtung von Richard Strauss, sowie ein Konzert für Violine mit Orchester Opus 28 von Karl Goldmark, in dem Maria Lenz als Solistin mitwirkt. Außerdem steht die Ouvertüre zu „Der fliegende Holländer“ von Richard Wagner auf dem Programm. Karten sind im Vorverkauf bei Berthelm und Bote u. Bock erhältlich.

### Potsdam ohne Licht.

Von einer empfindlichen Lichtstörung wurde gestern Abend Potsdam betroffen. Kurz vor 1/2 Uhr waren plötzlich alle Straßen und Plätze in Dunkel gehüllt. Durch eine Störung im Elektrizitätswerk war die Stromzufuhr unterbrochen. Sehr kritisch gestellte sich der Verkehr an den Straßenkreuzungen. Hier war es so dunkel geworden, daß selbst der Verkehrsposten nicht mehr zu sehen war. In den Geschäften griff man zur Karzenbeleuchtung. Um 1/2 Uhr setzte auch der Straßenbahnverkehr aus. Kurz nach 6 Uhr brannte das elektrische Licht wieder. Die Leitung des Elektrizitätswerkes verweigert jede Auskunft in geheimnisvoller Weise für die Ursache der Störung. Sie verweist auf eine Belohnung, die erst heute der Presse zugahen soll. Ruh das aber eine seltsame Ursache gewesen sein, oder ist die Leitung in Potsdam zu lang?

### Modenschau Wilhelm Joseph.

In der Gesellschaft der Freunde, Potsdamer Straße 9, führte das Kaufhaus Wilhelm Joseph, Schöneberg, Hauptstraße 163, unter Assistenz einer internationalen Schönheitsmacht — Deutschlands, Ungarns und Jugoslawiens preisgekürzte Schönheitsköniginnen fungierten als Mannequins — seine letzten Modenschöpfungen vor. Man sah hübsche Morgenröcke und Pajamas in Crepe de chine, Kunstseide und Samt, für den Vormittag Strickkleider in bunter, leichter Musterung, Nachmittagskleider in Veloutine, Crepe Satin, Crepe de chine und dem modernen Velour-Chiffon. Die Mode bringt für Inhaber der schlanken Linie eine sehr hübsche Verarbeitung, das Prinzesskleid; vorne ganz durchgehends mit Glodenrod, hochgeschlossenen, mit einem weichen oder hübschen Kragechen verziert. Abendkleider aus Spitzen, Taft oder beides kombiniert, Tüll, Brokat usw. Die Rocklänge hat sich hauptsächlich nach rückwärts zu, gewaltig „gehöhrt“. Hohe Hüte und hübsche Schuhwerk, dann, als letzter Schrei, „Antips“, der Regenschirm in der Handtasche, vervollständigen das hübsche Modenbild, das von den zahlreich erschienenen mit Freude und Bewunderung begutachtet wurde. Die Presse bewegen sich in müßiger Einsie und eine reichhaltige Auswahl sorgt dafür, daß jede das Richtige findet.

# Funkwinkel.

Cornelis Bronsgeest hatz recht, die Oper „Die Trojanerin in Karthago“ von Berlioz als besonders fundgeignet zu rühmen. Selten zwingt Musik dem Hörer einen so blühhaften Eindruck auf, wie in diesem Werk. Der irische Schwanengelang des schätzbaren Komponisten, der hier in schwungvollen, musikalischen Wendungen die Liebe zwischen Antea und der karthagischen Königin Didis verberichtet, besam als Hörspiel wuchtige dramatische Spannung. Die Geisterstimmen, die sich gegen die frühlichen Lieder der Matrosen stellen, wecken in der Phantasie geheimnisvoll unheimliche Vorstellungen, wie sie die kompakte Bühnenswelt niemals geben kann. Von Erik Söth und Wanda H. H. Clemens wurden die Hauptrollen himmlisch sehr schön vertreten. — Dr. Willi Blumenthal begann einen „Anlass Mensch und Rittenschein“ mit einem Vortrag über „Menschliche Schwächen“. Es scheint, als wolle der Vortragende das Verständnis für die Schwächen und Mängel des Hörers wecken, um ihn zum Verständnis der anderen Menschen zu erziehen. Damit hätte er sich eine sehr dankenswerte, aber sicherlich nicht ganz leichte Aufgabe gestellt.

Dein Kaffeekränzchen kommt zu Gast, Weil heut' an Dir die Runde, Das Backen wird Dir nicht zur Last Wenn „Oetker“ mit im Bunde.

## Bienenstich in Springform

Aus Dr. Oetker's Rezeptbuch F. Ueberall für 15 Pfg. reichlich, wenn verrührt, gegen Einwendung von Mäcken von mir direkt.

Zutaten zum Teig: 100 g Butter, 1 Ei, 100 g Zucker, 1/2 Pfund Mehl, 1/2 Päckchen Dr. Oetker's Backpulver, 3 Eßlöffel Milch, etwas Salz.

Zutaten zum Belag: 100 g Butter, 100 g Zucker, 50 g Mandeln, 1/2 Päckchen Dr. Oetker's Vanillin-Zucker.

Zutaten zur Füllung: 1 Päckchen Dr. Oetker's Vanille-Soßbonnenvor, 1/2 Liter Milch, 60 g Zucker, 20 g Kokosfett, 100 g Butter.

Zubereitung: Zuerst bereitet man den Teig. Die Butter führt man zu Sahne, fügt Zucker, Ei, das mit dem Backin gemischte und gesiebte Mehl, Milch und eine Prise Salz hinzu. Diesen Teig rollt man auf dem Blech der geformten Springform reichlich 1/2 Zentimeter dick aus. Die Butter zum Belag läßt man schmelzen, fügt den Zucker, Vanillin-Zucker, die gemahlten Mandeln und 3 Eßlöffel Milch hinzu. Jetzt alles noch einmal gut durchkochen, streicht die Masse auf den Teig und backt den Kuchen bei Mittelhitz reichlich 1/2 Stunde.

Zur Füllung bereitet man eine Buttercreme, indem man 1 Päckchen Dr. Oetker's Vanille-Soßbonnenvor mit 1/2 Liter Milch und 60 g Zucker unter ständigem Umrühren zum Kochen bringt und dann die Creme bis zum Erkalten ruht. Man läßt 20 g Kokosfett über schwachem Feuer zergehen, rührt dieses bis zur butterschmelzigen Beschaffenheit, gibt nach und nach die Butter hinzu und rührt kräftig die Creme daunter. Den erkalten Kuchen schneidet man in 2 Schichten, streicht die Buttercreme darzwischen und setzt sie aneinander. Es empfiehlt sich, den Kuchen erst am Tage des Gebrauchs zu backen.

Dr. August Oetker, Bielefeld.

Im Further Taubhaus-Park kann man Dr. Oetker's Backpulver im Vorverkauf.



ALZ-Bund und Knappschaft.

Beihilfe aus öffentlichen Mitteln.

Der ALZ-Bund hat sich in seinen zuständigen Körperschaften erneut mit der knappschaftlichen Pensionsversicherung beschäftigt. Nach eingehender Prüfung der Sachlage ist er wiederum zu dem Ergebnis gelangt, daß die finanzielle Notlage der Angestelltenpensionisten nicht auf einem Verschulden der Selbstverwaltung beruht, sondern ihre Ursache in dem durch Krieg und Inflationswirkung eingetretenen Mißverhältnis zwischen der Zahl der Beitragszahler und der Zahl der Leistungseiner hat.

Abgelehnter Schiedspruch. In der Herrenwäscherebranche.

Der Bekleidungsarbeiter-Verband hatte das Lohnabkommen für die Berliner und Bielefelder Herrenwäscherebranche zum 30. September gekündigt und eine Lohnhöhung von 20 Proz. für alle Arbeiter und Arbeiterinnen gefordert. Die direkten Verhandlungen mit den Unternehmern waren gescheitert, so daß der Berliner Schlichtungsausschuss zur Vermittlung angerufen wurde. Auch hier konnte keine Verständigung erzielt werden, weil die Unternehmer zu geringe Angebote machten.

Mit diesem Schiedspruch beschloß sich am Dienstagabend in den Residenzpalais eine stark besuchte Versammlung der im Bekleidungsarbeiter-Verband organisierten Arbeiter und Arbeiterinnen der Herrenwäscherefabriken, die den Spruch einstimmig ablehnte. Die Ablehnung erfolgte hauptsächlich deswegen, weil durch den Schiedspruch die Spanne zwischen den Männer- und Frauenlöhnen noch größer wird, als sie jetzt schon ist.

Generalversammlung der Maschinisten und Heizer.

Am Sonntag tagte im Berliner Gewerkschaftshaus die Delegiertenversammlung des Zentralverbandes der Maschinisten und Heizer für den Bezirk Brandenburg, Sitz Berlin.

Nach dem Kassenbericht des Genossen Ruckstuhl war auch im abgelaufenen Quartal eine starke Mitgliederzunahme zu verzeichnen. Neuaufnahmen waren 312 zu verzeichnen.

Für die Hauptkasse betrug die Bruttoeinnahme 40.585 M., die Ausgabe 13.149,08 M., für die Bezirkskasse 31.762,30 M., bzw. 14.911,65 M. Dem Kassenpersonal wurde einstimmig Entlohnung erteilt. Nach eingehender Diskussion wurde beschlossen, zur Unterstützung der inaktiven, tranken und erwerbslosen Kollegen zu Weibachten hat jeder in Arbeit stehende Kollege bis zum 31. Dezember 1928 mindestens eine Zytromarte in Höhe von 1 M. zu fleben. Diese Karte muß an die Bezirkskasse abgeliefert werden.

Die Verteilung der Gelder sowie die Festsetzung der Höhe der Unterstützung beschloß die Bezirksvorstand.

In seinem Geschäftsbericht für den Bezirksbezirk (Schwerte) der Genosse Reinefeld die Schwierigkeiten bei den Verhandlungen dort, wo die Tarifverträge am 30. September abgelaufen waren. In freier Vereinbarung kamen mit Ausnahme einiger kleinerer Haustarife keine Neuaufträge zustande, so daß überall die Schlichtungsinstanzen angerufen werden mußten.

Für das Elektrizitätswert Fürstenwalde an der Spree wurde ein neuer Mantel- und Lohnvertrag abgeschlossen. Das Elektrizitätswert Südwest lehnte jede Lohnforderung ab, ebenso den Schiedspruch, der eine Erhöhung von 5 Pf. pro Stunde vorsah, so daß auch hier die zweite Instanz angerufen werden mußte. An der Steigerung der Mitgliederzahlen der freien Gewerkschaften ist auch der Zentralverband der Maschinisten und Heizer beteiligt, der in den ersten drei Quartalen rund 800 Neuaufnahmen zu verzeichnen hat. In Bad Freienwalde a. d. O. wurde eine neue Ortsgruppe gegründet.

Es sind Anzeichen einer erhöhten Arbeitslosigkeit vorhanden. Die Vertretung der Mitglieder vor den Arbeitsgerichten erforderte von den einzelnen Gewerkschaften sehr viele Arbeitskräfte.

Reinefeld ging dann auf die Ausführungen der Reichsminister Bissell und Severing über die Neugestaltung des Arbeitsrechts und die Beseitigung der Technischen Beihilfe ein und hofft, daß durch die Neugestaltung des Arbeitsrechts die Interessen der Mitglieder besser vertreten werden können. Gegen die Technische Beihilfe hat der Verband schon immer gekämpft, da Rotstandsarbeiten von seinen Mitgliedern ausgeführt werden.

Schiedspruch für die Woll- und Haarhutbranche.

In dem seit fünf Wochen schwebenden Lohnstreit zwischen dem Deutschen Hutarbeiterverband und dem Arbeitgeberverband der Woll- und Haarhutindustrie ist ein Schiedspruch gefällt worden, der für die drei Lohnbezirke der Woll- und Haarhutindustrie eine Erhöhung der Arbeiterlöhne für über 21 Jahre alte Arbeiter um 6 Pf. die Stunde vorsieht. Die Aufbesserung für die übrigen Gruppen und Altersklassen erfolgt im gleichen Verhältnis. Das neue Abkommen soll bis 31. Dezember 1928 laufen. Die Erfüllungsfrist dauert bis 30. Oktober. Von dem Tarifvertrag werden in der Saison etwa 12.000 Arbeiter erfaßt.

Tarife für 450.000 Textilarbeiter gekündigt.

Nachdem die Textilindustriellen Ost- und Westfalens die Lohn-tarife für 400.000 Arbeiter und Arbeiterinnen zum 30. November gekündigt haben, hat jetzt auch der Verband der Kunstlerischen Textilindustriellen den Lohnvertrag zum gleichen Termin gekündigt, der für 50.000 Arbeiter gilt. Damit sind die Tariflöhne für insgesamt 450.000 Textilarbeiter und -arbeiterinnen gekündigt.

Der Schrader-Verband bleibt beim DVB!

Der Verbandstag beschloß auf Vorschlag des Genossen Groß-Berlin die Austrittserklärung aus dem DVB zurückzuziehen, mit Rücksicht auf verschiedene Gesetzesvorlagen und auf Veränderungen im DVB, die den Wünschen des Verbandes der Preussischen Polizeibeamten gerecht zu werden versprechen. Der Verband steht einstimmig hinter der Person seines Führers Schrader.

Verband der Maler, Radierer, Kalligraphen usw. (Hilke Berlin). Freitag, abends 7 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus (Cool 4), Angelufer 24/25: Mitglieder-versammlung. Tagesordnung: 1. Berichterstattung vom Verbandstag in Stuttgart. Referent: Erik Klab. 2. Plakette. 3. Bericht des Genossen Hans Wittenberg über sein Zutritt. In Anbetracht der Wichtigkeit der Tagesordnung ist es Pflicht jedes Kollegen, pünktlich zu erscheinen. Der Vorstand.

Verband der Maler, Radierer, Kalligraphen usw. (Hilke Berlin). Freitag, abends 7 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus (Cool 4), Angelufer 24/25: Mitglieder-versammlung. Tagesordnung: 1. Berichterstattung vom Verbandstag in Stuttgart. Referent: Erik Klab. 2. Plakette. 3. Bericht des Genossen Hans Wittenberg über sein Zutritt. In Anbetracht der Wichtigkeit der Tagesordnung ist es Pflicht jedes Kollegen, pünktlich zu erscheinen. Der Vorstand.

Seitler-, Kaputtier- und Kautschukarbeiter. Heute, 19 Uhr, im Cool 6 des Gewerkschaftshaus, Fraktionsversammlung aller auf dem Boden der SPD und der Arbeiterbewegung stehenden Kollegen. Beratung und Fraktionsausgewählter.

Freie Gewerkschafts-Jugend Groß-Berlin

Heute, Donnerstag, 19 Uhr, tagen die Gruppen: Landsberger Platz: Jugendheim des Ostens, Große Frankfurter Str. 16, Döcker, etc. - Rummelsburg: Jugendheim, Heilmannstr. 13, Heimbefragung. - Prenzlauer Berg: Jugendheim, Heilmannstr. 13, Heimbefragung. - Köpenick: Jugendheim, Heilmannstr. 13, Heimbefragung. - Neukölln: Jugendheim, Heilmannstr. 13, Heimbefragung. - Spandau: Jugendheim, Heilmannstr. 13, Heimbefragung. - Charlottenburg: Jugendheim, Heilmannstr. 13, Heimbefragung. - Westend: Jugendheim, Heilmannstr. 13, Heimbefragung. - Prenzlauer Berg: Jugendheim, Heilmannstr. 13, Heimbefragung. - Köpenick: Jugendheim, Heilmannstr. 13, Heimbefragung. - Neukölln: Jugendheim, Heilmannstr. 13, Heimbefragung. - Spandau: Jugendheim, Heilmannstr. 13, Heimbefragung. - Charlottenburg: Jugendheim, Heilmannstr. 13, Heimbefragung. - Westend: Jugendheim, Heilmannstr. 13, Heimbefragung.

Jugendgruppe des Zentralverbandes der Angestellten

Heute, Donnerstag, findet folgende Veranstaltung statt: Schillerstr. 13, Jugendheim, Hauptstr. 13 (Hauptgruppenraum), Heimbefragung.

Das neue Wahrzeichen Berlins

Alle Berliner, soweit sie verständnisvolle Kenner einer wirklichen Qualitäts-Zigarette sind, werden sicher schon mehrfach bei ihrem Zigarettenhändler die „Kurmark“ verlangt haben; denn der Ruf dieser innerhalb weniger Monate in weiten Teilen des Reiches geschäftigsten und meist gerauchten Marke ist längst auch nach Berlin gedrungen. Erfreut und etwas verzögert wurde die Antwort des Verkäufers entgegengekommen: „Oh kann Ihnen leider diese Zigarette nicht geben, weil die Fabrik sie noch nicht nach Berlin liefert.“

Heute am ersten Tag, an dem die „Kurmark“ auch in Berlin zu kaufen ist, sind wir unseren Raucherfreunden wohl eine Erklärung dafür schuldig, warum wir gerade den Bewohnern des kurmärkischen Landes die schon durch ihren Namen so eng mit ihnen verbundene Zigarette bisher vorenthalten haben.

Wir haben vor einigen Monaten diese neue Zigarette herausgebracht und haben uns gezwungen, die Einführung sofort auf einzelne Gebiete des Reiches zu beschränken.

ten, weil die Nachfrage sich in einem bisher noch nie dagewesenen Umfang steigerte.

Die „Kurmark“ nach Berlin bringen, ließ die Nachfrage um weitere Millionen pro Tag anschwellen lassen. Um diesen Ansturm befriedigen zu können - und zwar nicht mit einer in aller Eile in die Höhe getriebenen Produktion, sondern mit einer unter sorgfältigster Wahrung unseres Qualitätsprinzips allmählich erweiterten Fabrikationsbasis - bedurfte es eines monatelangen Aufbaues.

Heute sind wir so weit, und nunmehr übergeben wir Berlin die

Zigarette Kurmark Spezial-Macedonen-Mischung mit der Bitte, die Entschädigung für die lange Wartezeit in der Gewohnheit zu erblicken, jetzt ein in Ware und Ausgestaltung überragendes Qualitätsprodukt übereignet zu erhalten.

Pejter und Kurmi tief

Nach dem bisherigen Erfolge des besagten soll seine Form sich erheblich verbessern.

Im Gegensatz zum Weizen, in dem sich Östchen der Wind verhalten, war diesmal schon vorher so ziemlich alles ausgelesen, was nicht zum Ähren groß Her Gerantum. Aber Drey und Weizen konnten in Qualität getrennt werden. Der Wind gelang reichlich schnell. Selbst Lammot, der zum Overt wurde, benutzte sich ziemlich leicht. Als die hat, treibe Ferro selbst in Front, gefolgt von Odisa und Gerantum. Auch Compa beachte um die Führung, um wie in den Overt der beiden letzten Jahre, dem Felde des Stern. Aber der Weinberger vermag bringen und verliert allmählich die Lust, gen verdrückt nach dem Tempo. Kul stand er klar in Front vor Odisa und Gerantum. Odisa, Odisa befindet sich a Tschent. Der Oppenheimer seinen Platz zu verbessern, den Weg verbergt, steht die Situation schnell hier.





# Ausbau der Kraftwirtschaft.

Das neue Großkraftwerk Cosel in Oberschlesien.

Unter der Firma Ostkraftwerk A.-G. Cosel wurde mit 15 Millionen Kapital eine neue schlesische Elektrizitätsgesellschaft gegründet, von der das Reich (Vlag) 51 Proz., die private Gesellschaft für elektrische Unternehmungen (Gesfarel) 49 Proz. übernommen hat. Die Preussische Elektrizitäts A.-G., deren Interessen vom Reich wahrgenommen werden, gehört nicht zu den Gründern.

Vor kurzem wurde unter starker Beteiligung der Reichselektrowerke A.-G. die Errichtung eines neuen Großkraftwerkes von etwa 60 000 Kilowatt Leistungsfähigkeit beschlossen. Das neue Werk wird in Cosel (Oberschlesien), etwa 50 Kilometer von der polnischen Grenze entfernt, errichtet. Gleichzeitig soll die 100 000-Volt-Hochspannung, die von Trattendorf nach Tscheschig geführt worden ist, bis nach Cosel weitergeleitet werden. Die Durchführung dieser Bauten ist für den Ausbau der deutschen Kraftwirtschaft in Mitteldeutschland und Schlesiens von größter Bedeutung. Zwar war mit der Durchführung solcher Pläne schon lange zu rechnen, doch waren eine ganze Anzahl Schwierigkeiten zu überwinden.

An der schlesischen Stromversorgung sind nämlich mehrere Interessentengruppen beteiligt, private Elektrizitätsgesellschaften, kommunale Gesellschaften, dann auch die staatliche Preussische Elektrizitäts A.-G. und die zum Vlag-Konzern des Reiches gehörende Elektrowerke A.-G., weiterhin ober-schlesische und niederschlesische Grundgesellschaften und andere. Immerhin war schon seit Jahr und Tag sicher, daß das neue zu errichtende Kraftwerk nicht von der einen oder anderen Gruppe, sondern vielmehr als gemeinsame Gründung gebaut werden soll. Der Kampf ging in wesentlichen um die Höhe der Beteiligung der einzelnen Gruppen an der neuen Gesellschaft. Weiterhin war es nicht klar, welche Energiequelle benutzt werden soll: Oberschlesien und Niederschlesien verfügen über Steinkohle, außerdem ist das schlesische Gebirgsgebiet reich an Wasserkräften, und die Elektrowerke, die schon heute einen Teil Niederschlesiens mit Strom beliefern, gewinnen ihre Energie aus mitteldeutscher Braunkohle.

Soweit bis jetzt bekannt, soll das neue Großkraftwerk auf Steinkohlebasis errichtet werden, und an dem Aktienkapital, das auf etwa 30 Millionen Mark bemessen sein wird, werden sowohl die Elektrowerke als auch die übrigen interessierten Gruppen beteiligt sein.

Dadurch, daß gleichzeitig die 100 000-Volt-Leitung bis zu der neuen Kraftzentrale weitergeführt wird, erfährt das mitteldeutsche Stromnetz eine erhebliche Erweiterung. Die beiden wichtigsten mitteldeutschen Stromgesellschaften sind die Elektrowerke und die A.-G. Sächsische Werke; die erstgenannte Gesellschaft gehört dem Reich und verzehmt gegenwärtig eine Jahresstromproduktion von etwa 1,7 Milliarden Kilowattstunden; die zweite Gesellschaft gehört dem Freistaat Sachsen und stellt jährlich mehr als 0,75 Milliarden Kilowattstunden her. Die Versorgungsgebiete dieser beiden sowie einiger anderer Kraftgesellschaften sind durch Stromschiene von hoher Spannung (100 000 Volt) mehrfach miteinander verbunden. So verknüpft z. B. das mitteldeutsche 100 000-Volt-Netz die Kraftzentralen der Elektrowerke A.-G., Zschornowitz, Vaua, Trattendorf und die Kraftzentralen der A.-G. Sächsische Werke Böhlen und Hirschfelde mit allen wichtigen mitteldeutschen und einer Reihe norddeutscher Städten, u. a. mit Berlin, Magdeburg, Halle, Erfurt, allen Großstädten Sachsens, seit einiger Zeit auch mit Niederschlesien, insbesondere mit Breslau usw. Durch die Verlängerung dieser Stromschiene bis nach Cosel reicht somit das so verbundene Versorgungsgebiet bis nach Oppeln, Ratibor, Hindenburg, Gleiwitz, Zabrze usw. Die Längenausdehnung des von dieser mitteldeutschen und schlesischen Gruppen versorgten Gebietes wird dann mehr als 500 Kilometer (Magdeburg bis Gleiwitz) betragen.

Der größte einheitliche Stromproduzent innerhalb dieses Gebietes (übrigens in Deutschland und überhaupt in Europa) ist die Elektrowerke A.-G., deren Kraftzentralen augenblicklich von etwa 400 000 auf mehr als 600 000 Kilowatt ausgebaut werden. Insbesondere wird auch das Kraftwerk Trattendorf, das schon jetzt an der niederschlesischen Stromlieferung beteiligt ist, ausgebaut. Das Werk Trattendorf liefert auf Grund eines Vertrages Strom an das Elektrizitätswerk Schlesien A.-G., dessen Hauptkraftwerk südlich von Breslau in Tscheschig liegt. Diese Elektrizitätswerke A.-G. und eine weitere große schlesische Kraftgesellschaft, die Silesische Elektrizitäts- und Gas A.-G., stehen unter Kontrolle der Gesfarel (Gesellschaft für elektrische Unternehmungen A.-G., Berlin), jener großen Finanzierungs-gesellschaft, an der die AEG. und Ludwig Loewe beteiligt sind und die auch international eine große Rolle spielt. Diese beiden schlesischen Gesellschaften versorgen in der Hauptsache Oberschlesien und den östlichen Teil Niederschlesiens mit Strom. Außerdem ist die Silesische Elektrizitäts- und Gas A.-G. auch an der Stromlieferung Polnisch-Oberschlesiens stark beteiligt. Ihr gehört auch heute noch das große Chorzower Kraftwerk, das bei der Teilung Oberschlesiens unter polnische Staatshoheit kam.

## Der Wucher der Kupferkönige.

Schwierigkeiten im Zink-Kartell.

Seit Bestehen der Kartellorganisation der Kupfererzeuger sind die Preise in einer Weise in die Höhe geklettert, daß eine Gefährdung der ganzen Metallwirtschaft besorgt. Sämtliche Kartellorganisationen werden über den Haufen geworfen, angefangen von der Walzwerkindustrie und aufgehört bei der letzten Reihe der Fertigwarenfabrikation. Kupfer, ein unbedingt notwendiger Rohstoff, ist im Preise stark gestiegen, obwohl in den letzten zwei Jahren, also seit Bestehen des Kartells, fast ständig eine Verlängerung der Selbstkosten erfolgte. Nachstehende Tabelle zeigt die sprunghafte Aufwärtsbewegung der Kupferpreise während der letzten Wochen. Zink und Blei haben sich dagegen kaum verändert.

	100 Kilo kosteten am			
	1. September	24. September	3. Oktober	7. Oktober
Elektrolytkupfer	146.—	144.50	144.75	149.25 Mt.
Blei	44.25	44.50	44.25	45.—
Zink	49.—	50.50	48.50	48.—
Zinn	427.—	450.—	440.—	447.—

Man muß bedenken, daß die Kupferproduktion gestiegen ist. Sie war im August und September sehr groß. Die Steigerung der Preise kommt bei der letzten Bewegung im Gegensatz zu früher von Amerika, wo die Erzeuger mit Rücksicht auf die außerordentlich günstige Konjunktur die Preise für den Export fast täglich erhöhen. Nach den Bestimmungen des Kartells unterliegen die amerikanischen Märkte bekanntlich nicht seiner Herrschaft, und zu Zeiten nachlassenden Geschäftes am Weltkupfermarkt wickeln sich das so aus, daß die

# Irrwege der Zollpolitik.

Zollsenkung für Schnapsmais. — Kindernahrung bleibt verteuert.

Vor einem Jahre hat der Landbundminister Schiele gegen den allgemeinen Protest der Verbraucherschaft den Zoll auf Mais für industrielle Zwecke, d. h. in erster Linie für die Herstellung von Maisstärke und Rindermehl, verdoppelt. Gleichzeitig hat er den Maiszoll für Verfütterungszwecke um nahezu 30 Proz. herabgesetzt. Ihm standen, wie man es allerdings von einem Landbundführer nicht anders erwarten kann, die Interessen der Schweinefleisch- und der Viehfütterung höher als die wohlfeilere Ernährung der deutschen Kinder.

Unsere lebhaften Bemühungen, diesen Streich gegen die Volksernährung durch allgemeine Ermäßigung des Maiszolles wieder gut zu machen, haben bisher zu keinem Erfolge geführt. Wohl aber ist in diesen Tagen auf Wunsch einiger Branntweinunternehmer in einem Zusatzabkommen zum deutsch-serbischen Handelsvertrag der Zoll für Brennmais und Saatmais von 5 R. je Doppelzentner auf die Hälfte, also auf die Höhe des Futtermaiszolles, ermäßigt worden. Damit richtet sich der hohe Industriemaiszoll nunmehr ausschließlich gegen die Kinderernährung.

Der volkswirtschaftliche Wert einer Zollermäßigung für Brennmais ist äußerst zweifelhaft. Die deutsche Branntweingeleggebung hat den vielfach offen ausgesprochenen Zweck, die kartoffelbauende Landwirtschaft auf dem armen Boden des deutschen Ostens zu unterstützen. Daß sie in dieser Aufgabe absolut versagt hat und daß jährlich nahezu 100 Millionen für die Aufrechterhaltung der unsinnigen deutschen Branntweinpölitik von den Steuerzahlern aufgebracht werden müssen, ist hier oft genug dargelegt worden. Immerhin hatte die deutsche Branntweinpölitik, solange sie sich wenigstens bemühte, die Landwirtschaft auf dem armen Boden des deutschen Ostens zu ermöglichen, noch einen gewissen Sinn.

Absolut unverständlich ist es aber, daß die dem deutschen Kartoffelbau zugehenden Liebesgaben in steigendem Maße auch der Maisbrennerei zugute kommen. Besonders in den Jahren schlechter Kartoffelernte wurden in den landwirtschaftlichen Brennereien, um die im Brennrecht liegenden Subventionen auszunutzen, große Mengen Mais verbrannt, denn die Branntweinerstellung aus Mais war vielfach billiger als aus Kartoffeln. So wurden im Jahre 1926/27 436 571 Hektoliter Maisbranntwein hergestellt, die die Monopolverwaltung einschließlich ihrer Unkosten rund 80 R. je Hektoliter kosteten. Bereits vom Kartoffelspirituskann die Monopolverwaltung nur einen Teil zu gewinnbringenden Preisen abgeben, einen anderen Teil dagegen muß sie unter ihrem Einstandspreis verkaufen. So wurden im Jahre 1926/27 1,3 Millionen Hektoliter Branntwein zu einem Preis von 30 R. für Motorbranntwein und andere technische Zwecke abgeleitet. Der Verlust je Hektoliter betrug also 50 R., allein für Maisbranntwein also 21 Millionen Mark. Der Nutzen, den die Landwirtschaft von der Zulassung der Maisverbrennung gehabt hat, ist dagegen wesentlich geringer, er besteht im Schlemperwert (Futtermittel), ist also mit höchstens 7 bis 8 Millionen anzusetzen. Der Rest von 14 bis 15 Millionen wurde absolut sinnlos verpufft. Diese durchaus nicht im ursprünglichen Sinne der deutschen

Branntweinpölitik gelegene Subventionierung der Maisbrennerei hat im vorigen Jahre eine starke Bewegung für ein Verbot der Maisverbrennung ausgelöst. Dieses Verbot sollte jedoch durch die Erhöhung des Zolles für Industriemais, also auch für Brennmais, abgelöst werden. Tatsächlich hat infolge der gestiegenen Maispreise und der Zollerhöhung für Brennmais im Laufe des Wirtschaftsjahres 1927/28 die Verarbeitung von Mais zu Branntwein stark nachgelassen. Insgesamt wurden in dem am 1. Oktober 1928 abgelassenen Wirtschaftsjahre 331 000 Hektoliter Maisbranntwein hergestellt. Der hieraus entfallende Verlust beträgt allerdings immer noch mehr als 10 Millionen.

Die neuerliche Ermäßigung des Zolles für Brennmais wird nun, besonders wenn die Maispreise sich noch weiter ermäßigen, die Herstellung von Maisbranntwein wieder in nicht unerheblichem Maße aufleben lassen. Bei den hohen Kartoffelpreisen und der nicht sehr großen Kartoffelernte in diesem Jahre kann mit großer Wahrscheinlichkeit damit gerechnet werden, daß wiederum 300 000 bis 400 000 Hektoliter Maisbranntwein hergestellt werden. Der hieraus der Monopolverwaltung entfallende Verlust wird abermals mindestens 15 bis 18 Millionen erreichen; der dem Reich durch diese Zollermäßigung entstehende Zollausschlag kann eventuell 2 bis 3 Millionen erreichen. Insgesamt entsteht also für den Steuerzahler unter Umständen eine Belastung von 17 bis 20 Millionen Mark.

Wer aber annimmt, daß diese Riesensumme der Landwirtschaft wenigstens in irgendeiner Form zugute kommt, der täuscht sich. Verschiedentlich wird die Ermäßigung des Brennmaiszolles damit begründet, daß angesichts der knappen Futterernte der Landwirtschaft ein billiger Futtermittel in der Maischlempe zur Durchhaltung der Viehhaltung gegeben werden müsse. Daß die mit der Zollermäßigung verbundene Millionenauswendung des Reiches und der Monopolverwaltung der Landwirtschaft in Form von Futtermitteln nur zu einem ganz geringen Teil zugute kommt, zeigt jedoch folgende Berechnung: Der Wert der Branntweinschlempe je Hektoliter erzeugten Maisbranntweins ist mit ungefähr 15 bis 20 R. zu veranschlagen. Den Maisbrennereien fällt also in Form von Maischlempe ein Geschenk von insgesamt 5 bis 6 Millionen zu. Würde die Monopolverwaltung der deutschen Landwirtschaft diese 5 bis 6 Millionen in Form von wertvollen Kraftfuttermitteln schenken, so hätte sie gegenüber der jetzigen Regelung noch einen Reingewinn von etwa 10 bis 12 Millionen Mark. Außerdem würde die Mindereinfuhr von Brennmais die deutsche Handelsbilanz um mindestens 12 bis 15 Millionen entlasten.

Wir nehmen an, daß ein Verbot der Maisverbrennung diesem wirtschaftlichen Unsinn bald ein Ende machen wird und daß die Zollermäßigung für Futter- und Brennmais lediglich eine etwas ungeschickte Ankündigung der allgemeinen Maiszollermäßigung ist. Denn erst das Schweinefutter über die Kindernahrung zu stellen, wie es Schiele tat, und dann eine Summe von 12 Millionen, mit der unendlich viel Wertvolles geleistet werden könnte, zum Fenster hinauszuworfen, dies zu verstehen, übersteigt die Geisteskräfte eines einfachen Menschen.

Erzeuger gezwungen waren, große Konzessionen in Amerika zu machen, um auf den erzeugten Kupfermengen nicht sitzen zu bleiben. Heute haben sie das nicht mehr nötig. Die Nachfrage ist allgemein gestiegen, auch in Amerika. Der Handel ist ausgeschaltet und die Bestände befinden sich fast ausschließlich in Händen der Mitglieder des Kartells.

In den anderen Metallmärkten ist das Geschäft nicht so lebhaft. Bei Zink ist es sogar schlecht und die Verhandlungen zwischen den Amerikanern und dem in Brüssel Kartell zusammengesetzten Erzeugern haben bisher keinen Erfolg gehabt. Erst kürzlich hat in Brüssel eine Sitzung stattgefunden, auf der der Beschluß gefaßt wurde, daß die Mitglieder der Organisation wieder freie Hand haben, wenn man zu einem Abkommen mit den Amerikanern zwecks Teilnahme an dem Kartell nicht kommen sollte. Es ist ja seinerzeit hier schon darauf hingewiesen worden, daß ohne die Hilfe der amerikanischen Zinkleute eine Durchführung der Preisstabilisierung und eine Kontrolle der Erzeugung nicht möglich ist. Die Brüsseler Organisation befindet sich also unmittelbar vor der Sprengung, da wenig Aussicht besteht, mit den Amerikanern zu einem Vertrag zu kommen.

Die Amerikaner verlangen eine hohe Ausführquote, um ihre stark gestiegene Erzeugung in Europa abzusetzen. Aber auch die europäische Erzeugung ist größer geworden, so daß die Mitglieder der Brüsseler Organisation den Amerikanern keine Vorzugsstellung einräumen. Es wird so in absehbarer Zeit zum scharfen Konkurrenzkampf in der Zinkindustrie kommen.

## Neue Handelsverträge.

Abschluß mit Litauen. — Verhandlungen mit Ungarn.

Nach mehr als einjähriger Verhandlungsdauer ist jetzt in Berlin ein deutsch-litauischer Handels- und Schifffahrtsvertrag ein Konsularabkommen und ein Vertrag über den Rechtsverkehr unterzeichnet worden. Die Unterzeichnung einer Anzahl weiterer Abkommen sowie eines Protokolls zu dem bereits abgeschlossenen Vertrag über den sogenannten kleinen Grenzverkehr steht bevor.

Die Verhandlungen zwischen Deutschland und Litauen hatten sich deswegen solange hingezogen, weil sich speziell in der Vereinigung der politischen Remessefrage Schwierigkeiten ergeben hatten. Die Wirtschaftsinteressen der beiden Länder haben sich aber stärker erwiesen als diese Differenzen, und es ist ein Vertrag auf breiterer Grundlage zustandekommen. Einzelheiten aus dem Abkommen sind zurzeit noch nicht bekannt.

Wie stark der Warenverkehr zwischen Deutschland und Litauen im Rahmen des Gesamtanhandels beider Länder ist, geht daraus hervor, daß Deutschland im ersten Halbjahr 1927 fast 55 Proz. der gesamten litauischen Einfuhr bestritt und daß andererseits in dem gleichen Zeitabschnitt rund 45 Proz. der litauischen Ausfuhr von Deutschland aufgenommen wurde. Zu gleicher Zeit sind jetzt in Budapest Handelsvertragsverhandlungen zwischen Deutschland und Ungarn aufgenommen worden. Die bisherigen Wirtschaftsbeziehungen zwischen diesen beiden Ländern waren im Jahre 1920 durch ein gegenseitiges Zugeständnis der Meistbegünstigung geregelt, doch war seitdem noch kein Zolltarifabkommen getroffen worden.

Im deutsch-ungarischen Außenhandel ist Deutschland in der Nachkriegszeit stark aktiv gewesen. So stand im Jahre

1927 einer ungarischen Einfuhr nach Deutschland im Werte von 80,1 Millionen Mark, die etwa 0,6 Proz. unserer Gesamteinfuhr entsprach, eine deutsche Einfuhr nach Ungarn im Werte von fast 142 Millionen Mark gegenüber. Ungarische Zolltarifwünsche erstreckten sich hauptsächlich auf landwirtschaftliche Produkte, insbesondere legt Ungarn auf Zugeständnisse in der Vieheinfuhr Wert.

## Ein Junkersgeschäft mit Japan.

Die Junkers-Flugzeugwerke in Dessau bestätigen, daß der japanischen Flugzeugfirma Mitsubishi in Tokio Baupatente für Junkers-Flugzeuge verkauft worden sind und mit deutschen Ingenieuren in einer neuen Fabrik Junkers-Flugzeuge gebaut werden sollen. Der Mitsubishi-Konzern ist seit Jahren mit dem Flugzeugbau beschäftigt, so daß die Junkerslizenz von den bereits vorhandenen Flugzeugwerken ausgenutzt werden könnte.

Die Junkers-Werke Dessau würden der für das Luftfahrtwesen wegen der Subventionen für Flugzeugfirmen besonders erwünschten Publizität einen Dienst leisten, wenn sie von sich aus die Bedingungen des Lizenzverkaufs veröffentlichten würden.

Betriebsverkäufe im Lothringen-Konzern. Die Bergbau A.-G. Lothringen in Hannover hat jetzt einige wichtige Betriebe ihres Konzerns verkauft, offensichtlich um ihren hohen Schuldenstand durch den Erlös der Verkäufe, der auf etwa 20 Millionen Mark geschätzt wird, zu senken. Die Verkäufe sind besonders interessant im Hinblick auf die Käufer. So hat die A. G. Farben-Industrie die Chemischen Werke Lothringen G. m. b. H., an der sie bisher schon zu 50 Prozent beteiligt war, erworben und ist jetzt Alleinbesitzer dieses wichtigen chemischen Spezialwerks, dessen Hauptprodukt Leuna-Salpeter ist. Außerdem hat der Lothringen-Konzern seine Beteiligungen an der Steinfahlengewerkschaft König Ludwig an die Gewerkschaft Ewald verkauft, deren Syndikatsbeteiligung damit von 3,6 auf 6,0 Millionen Tonnen gestiegen ist. Damit hat die Steinfahlengewerkschaft Ewald innerhalb des Ruhrkohlenyndikats eine Bedeutung erlangt, die der von Harpen und Sineses keineswegs nachsteht. Dieser Erwerb der Lothringen-Jeden durch die Gewerkschaft Ewald ist besonders deswegen bemerkenswert, weil mit dem Ablauf des Syndikatsvertrages im Frühjahr 1930 auch die Quotenfragen neu diskutiert werden. Die Vermutung liegt nahe, daß „Ewald“ mit diesem Kauf einem eventuellen künftigen Verbot von Quotenkäufen durch das Syndikat vorbeugen möchte.

Ein englischer Waggonruß. Wie in der deutschen Waggonindustrie machen sich auch in England starke Betrugsbestrebungen im Waggonbau bemerkbar. So ist zwischen den beiden führenden Gruppen in dieser Industrie, dem Bickers-Konzern und dem Camel Laird Konzern, der Zusammenschluß beschlossen worden. Nach dem bisherigen Verhandlungsergebnis werden die einzelnen zu diesen beiden Konzernen gehörenden Waggonfabriken ihre Selbständigkeit behalten, aber unter einer Dachgesellschaft unter einheitlicher Regie gebracht werden. Die Kapitalkraft des neuen Trusts beträgt etwa 110 Millionen Mark.

Deutsche Werkzeugmaschinen ständig in Moskau ausgeführt. Am 5. November wird in Moskau ein großer Ausstellungsbau für die Durchführung von ausländischer Werkzeugmaschinen eröffnet für die man in Russland einen starken Absatz erwartet. Die Halle kostet 2 Millionen Rubel, 400 Werkzeugmaschinen sollen in ständigem Betrieb ausgestellt werden. Der Verein deutscher Werkzeugmaschinenfabriken ist organisatorisch und wohl auch finanziell an der Moskauer Ausstellung beteiligt.



## Das Hasenschärtlin.

Von Wilhelm Schäfer.

Dem Fischhändler Jakob Freidant ist es ergangen wie allen redlichen Leuten: er hat seine mühsam ersparten Groschen zur Kaffe getragen und ein blaues Büchlein gehabt, darin die Zahlen im Futter spärlichen Zinsen zu sorglichen Zinsen gediehen, mit denen ein Leichenschand nicht weit springen könnte, ihn aber bedeuteten sie ein sorgenloses Alter. Indessen, der Krieg fällt übers Land und frisst das Geld aus den Kassen, wie er das Blut der Jungmänner zu fressen vier Jahre lang unerfährlich ist. Als seine Eier zuletzt an den Grund kommt, sind die Zahlen im Büchlein des Jakob Freidant ausgeblutet zu riesigen Summen: nur Wert haben die Zahlen und Summen nicht mehr. Das sorglose Alter ist mit in das Rossengrab der deutschen Hoffnung gefahren.

Sie haben uns beschissen! sagt der Fischhändler Jakob Freidant ingrinnig, nimmt einen Blauschiff, wie er ihn für die Sohlen braucht und streicht den Spruch vorne im Büchlein: „Spare in der Zeit, so hast du in der Not!“ mitten durch. Darum wird er noch kein Verschwenker; nicht allein, weil die Fäden und Sohlen kaum das Leder bezahlen, sogar die Holzstücke sind teuer, sondern weil er den ganzen Tag pfeifen und hämmern muß und auch gar nichts anderes möchte. So hat er zuletzt über das verlorene Geld seinen Humar, denn Kinder haben sie keine.

Was gilt's gewettet? fragt er seiner Frau Josephine, als ein Jahr und mehr vergangen ist: Ob das im Spartoffenbuch falsch oder richtig steht, macht mir nichts und dir nichts! Oder brauchstest du etwas davon?

Die Frau Josephine läßt den alten Kopf hängen und schüttelt ihn wie ein Mädchen, auch wird sie rot, denn sie möchte ein neues Kleid für die Kirche, weil das alte verschossen ist und an den Vermeil gefärbt. Aber sie kennt ihren Mann und weiß, was für ein Tyrann er mit den Pfennigen sein kann. Darum hat sie ein Jahr lang heimlich gespart und über dem Strickstrumpf hoffärtige Gedanken gehabt, bis aus den Messingpfennigen endlich die siebzehn Mark rund waren, die der Stoff kostet, und noch acht dazu für die Näherin samt den Zutaten. Nun liegt er schon drei Wochen lang in der untersten Lade hinter dem Meinenzeug, als hätte sie ihn gestohlen, weil sie den Mut nicht findet, dem Mann ihre Heimlichkeit zu gestehen.

Einmal am Abend aber trippelt sie richtig zum Hasenschärtlin hinauf, wie sie im Ort die Näherin mit der Hasenschärle nennen. Die hat zudem einen Buckel und ist ein freches Ding, dem der Schnabel in vielen Häusern gewehrt ist, auch kennt sie den alten Freidant. Ich kamme in vierzehn Tagen, verspricht sie, wenn die Hochzeit bei Apothekers vorbei ist und bringe Sand mit, ihn euren Alten in die Augen zu streuen.

Nach vierzehn Tagen, als der Jakob Freidant schon in der Frühe geschickelt hat zum Morgenbrot kommt, sieht das Hasenschärtlin da in der Stube und hat die zitternde Frau in die Kammer geschickt, bis dem Mann der Sand in die Augen gestreut ist.

Was sie da mache? fährt er das dreifache Ding an, und sieht den schwarzen Stoff bereits auf der Fensterbank liegen.

Ein neues Sonntagkleid für eure Frau, das sie arg nötig hat! antwortete das Hasenschärtlin nebenbei und scharrt in ihren Rabeln, und tut erstaunt, daß der Alte noch weiter fragt. Den Stoff? Den hat die Frau doch gefunden! Und erzählt eine lange Geschichte von dem Paket, das am Schwalbentrain droben auf einer Bank lag und keinem gehörte.

Keinem gehörte? grollte der Jakob Freidant und tritt einen Schritt auf das freche Ding zu: Und wer es verloren hat, dem gehört es nicht mehr? Denn er glaubt die lange Geschichte, wie er zu seinem Schaden vieles geglaubt hat, was eben so dreist wie die Erzählung des Hasenschärtlin gelogen war. Und ob die Näherin neue Lügen aus ihren Rabeln herausjuckt: der Jakob Freidant kann sich den redlichen Zirkelpunkt seines Selbstgefühls nicht verrücken lassen, ohne den er nur ein Fischhändler wäre. Siebzig Jahre lang sind meine Finger trocken geblieben und sollen nicht klebrig werden an einem Kleid! polterte er los und reißt dem Hasenschärtlin den Stoff aus den Händen, ihn selber und jogleich aufs Fundament zu bringen.

Als sein redlicher Varn hinaus ist, klettert die Frau Josephine, die oben an der Treppe alles mit angehört hat, täglich herunter. Ist er fort? fragt sie meidend und hat seine zornigen Schritte die Gasse hinab gleichwohl gehört. Dem Hasenschärtlin ist nicht nur der Schnabel gewehrt. Während der Jakob Freidant unterwegs ist mit seinem Paket und recht zu tun glaubt aus ihrer Lüge, hält sie der Frau mit flammenden Worten das Eigentumsrecht vor: Sie brauche nur selber aufs Amt zu gehen und denen die Wahrheit sagen; dann müßten sie ihr den Stoff wiedergeben. Sie könne ja alles beweisen!

Alles kann ich beweisen! meint die Frau Josephine und wischt die Tränen mit ihrem Handrücken ab. Aber was hilft es ihr? Sie darf den Stoff nicht wieder ins Haus bringen.

Das Hasenschärtlin begreift gar nicht, warum die Frau so einfallig ist. Sie hüpfelt wie ein Rabe herum und will sich halbtot lachen über den Spatz, daß ihr der alte Freidant die Lüge so wörtlich geglaubt hat. Den Männern geschieht es drum recht, daß wir sie betrügen! höhnt sie und ist ein rechter Unsat mit dreisten Worten und schlechten Geschichten, wie sie den Frauen geholfen hat, hinter dem Rücken der Männer doch ihre Kleider zu kriegen.

Indem sie noch schwätzt, sieht sie den Jakob Freidant mit geordneten Schritten die Straße heraufkommen und zieht die Frau durch die Hoftür hinaus auf die hintere Gasse. Nur schnell! drängt sie, ehe die auf dem Amt sich den Stoff angewöhnt haben! Heut-Sittage sind die Menschen schlecht, und die Beamten haben auch ihre Frauen zu Hause.

Also gedrängt, trippelt die Frau Josephine durch die Hintertür den Weg hinab, den ihr Mann durch die Vordergasse heraufgeschritten ist. Sie fürchtet sich vor den fremden Beamten; aber das Hasenschärtlin bleibt ihr zur Seite, und es gibt keinen Gedanken in ihrem verdorrten Kopf, den die bucklige Näherin nicht hätte und fittig ans Licht zieht: Wo es geschrieben stünde, daß die Männer allein kommandieren? Die gingen ins Wirtshaus und läßen nicht auf die Groschen für ihre Dinge. Nur die Frauen läßen daheim und mühen um jeden Pfennig fragen, den sie sozial oder mehr als die Männer mit ihrer Hausarbeit verdient hätten!

Die Frau Josephine weiß genau, daß es ein böser Geist ist, der neben ihr geht, und daß sie dem Jakob Freidant weder ein Wirtshaus noch sonst eine Verschwendung nachjagen kann. Aber der Stoff ist doch mein! begehrt sie auf und denkt an die Würfeligkeit, ihn am Grunde abzupapieren, indessen der Alte immer sein Offen

## Kleine Geschichten von Mommsen.

Zu seinem 25. Todestag, 1. November.

Ein Vierteljahrhundert ist dahingegangen, seit Theodor Mommsen die unermüdete Feder für immer niederlegte, aber seine Persönlichkeit und seine Lebensleistung wirkt noch immer unter uns fort. Seine römische Geschichte steht als ein klassisches Meisterwerk der Geschichtsschreibung neben dem Höchsten, was unser Schrifttum auf diesem Gebiete hervorgebracht hat. Die leidenschaftlich-geistvolle, tiefste Erlebens mit reichstem Wissen verbindende Persönlichkeit tritt uns aus diesem Werk besonders scharf und klar entgegen. Diese Originalität seines Wesens hat in vielen Geschichtlichen Ausdrücken gefunden, die man von Mommsen erzählt. Viele sind nicht einmal „gut erfunden“, wie z. B. die von seiner Zerstretheit, die so groß gewesen sein soll, daß er seine eigenen auf der Straße spielenden Kinder nicht erkannte und nach ihrem Namen fragte. Aber andere gut verbürgte Anekdoten spiegeln die Gestalt dieses einzigartigen Forschers gut wieder.

Mommsen hätte von sich sagen können, daß ein Pegasus erst unter ihm erschaffen wurde, bevor er seinen eigenen Weg durchs Leben fand. Denn er begann als Dichter, und eine künstlerische Gestaltungskraft ist ihm immer eigen geblieben. Mit Storm und seinem Bruder Ticho gab er zusammen das „Niederbuch dreier Freunde“ heraus, in dem Mommsen sich zwar schon als spöttischer Satiriker, aber auch als schwärmerischer Träumer verrät. Freilich ist er derjenige, der die Funken der Ironie am schärfsten aufsprühen läßt und die eigene Poesie mit den Versen verspottet:

Da läuft mir über die Leber eine Laus, Schatz!  
Bedenken Sie, mein wertler Storm!  
Wir kommen in Wolfs poetischen Hauschlag,  
Das Unglück wäre doch enorm.

Nicht minder leidenschaftlich wie der Poesie wandte er sich später der Politik zu. 1848 war er Redakteur der „Schleswig-Holsteinischen Zeitung“ in Rendsburg. Eines Tages brachte sein Blatt die Meldung, daß sich ein vielgeachteter dänischer Agitator erhängt habe. Es war aber kein Wort davon wahr und der angeblich Erhängte erschien aufgeregt bei Mommsen und machte seiner Entrüstung in sehr deutlicher Weise Luft. Mommsen hörte ihn ruhig an, und als er sich ausgetobt hatte, sagte er ganz ruhig: „Gut, ich werde morgen eine Berichtigung bringen, daß Ihr trübseliges Schimpfen die Redaktion vollständig davon überzeugt habe, daß Ihnen die Kehle keineswegs zugeschnürt ist.“

gehabt hat, wie er seinen schwarzen Luchrod hat; aber ihr dürmes Zug ist verschiffen! So scharren die hämischen Worte doch im Geröll der Verdrossenheit, das sich aus unfröhlichen Stunden sammelt hat, und ihr Herz ist bitter vor Graß gegen die Tyrannen ihres Mannes, als sie durch die Tür des Amtes geht, die das Hasenschärtlin vor ihr öffnet und hinter ihr schließt.

In dem kalten Raum stehen zwei Polizisten, die sie kennt, und sprechen mit einem dritten, der an dem Tisch schreibt; auch ihr Stoff liegt darauf, und einer der Polizisten befiehlt ihm sachmännlich:

Nun, Mutter Freidant, wo habt ihr das Zeug gefunden? fragt der erste, und der zweite legt die Hand an die Wäge, als stände er zu einem Schwog unter ihrem Fenster. So sehr die Frau Josephine erlöst ist, daß sie ihre Worte nicht vor fremden Ohren sagen muß, so sehr erschrickt sie, als sie damit herauskommen will. Denn nun soll sie gestehen, daß sie ihren Mann belogen und betrogen und zum Korren gemacht hat mit der Lüge des Hasenschärtlin, und soll ihn lächerlich machen mit ihrem Geständnis der Wahrheit, um ein Kleid, das sie für diesen Preis nicht anziehen könnte.

Auf einmal fängt da ein redlicher Bese an zu zugen in ihr, daß die schlechten und hinterlistigen Worte zu Redrüt werden und alle bösen Gedanken, die sich der Lüge der Näherin angehängt haben. Aber die Wahrheit, die davon übrig bleibt, ist selber häßlich geworden. Die alte Frau Josephine, die den Stoff daliegen sieht, daran sie ein Jahr lang kümmerlich gespart hat, und die nur ein Wörtchen zu sagen brauchte, ihn zu erhalten bekennt sich tapfer zur Lüge und hält ihrem Mann die Treue, die sie mit der Wahrheit verrät, und erzählt die Geschichte vom Schwalbentrain.

Nun gut, Mutter Frank, sagt der Polizist, als sie das Protokoll unterschrieben hat: nach einem Jahr kommt ihr wieder; hat sich dann niemand gemeldet, gehört der Stoff euch!

Nach einmal ein Jahr? verspottet sich die Frau Josephine und ist doch wieder dem Weinen nahe, das sie kaum verschluckt; aber sie geht tapfer hinaus mit dem Bescheid und bringt ihn dem Hasenschärtlin, das sich tollstiegen will über die Einfalt. Sie läßt das freche Ding geben und weiß nicht, warum die Gasse auf einmal hell im Sonnenschein liegt, die vorhin noch düster war und warum sie gleich einem Mädchen nach Hause geht, das schulfrei bekommen hat.

## Warum laufen wir im Kreise?

Die Tatsache, daß Menschen, die sich verirren, sich immer im Kreise bewegen, ist schon öfters beobachtet worden, ohne daß man dafür einen zureichenden Grund angeben konnte. Diese Erscheinung geht aber auf eine dem Menschen angeborne Eigenschaft zurück, wie der Zoologe Prof. Dr. A. Schaeffer in eingehenden Untersuchungen nachgewiesen hat. Er hat gefunden, daß die Bewegung im Kreise den lebenden Wesen instinktiv am nächsten liegt und daß dies infolge eines Steuermechanismus bei Menschen und Tieren erfolgt, wenn er allein herrscht. Wendungen in Spiralförmigkeit hervorruft. Der Gelehrte wurde zu seinen Untersuchungen durch die Beobachtung der kleinsten Lebewesen, der einzelligen Amöben, angeregt. Er sah, daß diese Amöben in einem Wassergläse sich in gekrümmten Linien bewegen, und fragte sich nun, ob auch andere Tiere und die Menschen zu einer derartigen Richtung gezwungen werden, wenn sie nicht durch die Augen und andere Sinne eine bewusste Richtung einschlagen. Er machte mit Studenten, denen die Augen verbunden waren, Versuche, indem er ihnen befahl, nach einem Schneefall auf der Straße in ganz gerader Linie zu gehen. Wurden dann die Fußtapfen, die die Versuchspersonen dabei zurückgelassen hatten, untersucht, so fand man, daß jeder Pfad mit großer Regelmäßigkeit in der Form einer Uhrfeder spirale verlief, also sich aus einzelnen Kreisen zusammensetzte. Die einen Kreise gingen nach rechts, die anderen nach links, aber die Grundform der Bewegung zeigte eine große Gesetzmäßigkeit.

In seiner gelehrten Tätigkeit hat Mommsen eine schier unerschöpfliche Arbeitsfülle bewältigt. Besonders in der Zeit, da er eben geheiratet hatte, in Breslau Professor war und an seiner Römischen Geschichte arbeitete, fürchtete selbst dieser Riese der Arbeit, der einen so zarten Körper besaß, zu erlahmen. Ein Tage vor der Geburt seines ersten Kindes schrieb er Mitte 1885, er befinde sich in einer „beispiellosen Arbeitsamplitude“. Es ist mir nur recht lieb“, fuhr er fort, „daß so ein Burm nicht gleich Umgang braucht und fürs erste nicht einmal Prügel, denn ich habe wahrhaftig keine Zeit dafür“. In seinen Vorlesungen konnten oft die Worte mit der Schnelligkeit seiner Gedanken nicht gleichen Schritt halten. Immer war die schlante Gestalt in nervöser Bewegung; sein Blick irrte suchend über das Heft, so schiederte ihn Doose, „was wegen der Fülle an einzelnen Daten nötig war, dennoch wurden die hoch hervorgehobenen Sätze im Augenblick frei gebildet“. Mommsen arbeitete noch während der Vorlesung seinen Stoff durch, und dieser große Wahrheitsjäger, der sich immer tiefer in die Probleme einbohrte, hielt mahl plötzlich an und erklärte: „Meine Herren, was ich da eben behauptet habe, kann aus den und den Gründen nicht zu Recht bestehen.“

Berühmt und gefürchtet war sein Sarkasmus. Napoleon III., der den Ehrgeiz hatte, sich als Geschichtsschreiber hervorzutun, hatte Mommsen nach Paris geladen, um ihm bei der Abfassung seines Wertes über die gallischen Feldzüge Cäsars behilflich zu sein. Trotzdem hielt der Meister nicht viel von dem mit großem Pomp herausgegebenen Wert, und als ihn ein Bekannter fragte, ob er das Buch seinem Sohn schenken solle, erkundigte er sich erst: „Wie alt ist denn der Junge?“ Auf die Antwort: „15 Jahre“, meinte er: „Ne, dann dürfen Sie es ihm noch ruhig in die Hand geben; in einem Jahr wäre er ihm schon entwichen!“ Als ihn ein berühmter gleichzeitiger Gelehrter in seinen letzten Lebensjahren besuchte, sprachen sie von alten gemeinsamen Bekannten. „Sie sind ja fast alle tot“, bemerkte wehmütig der Besucher. „Oder sollten es wenigstens sein“, fügte Mommsen ironisch hinzu. Bei Mommsens 60. Geburtstag hielt Helmholz als Rektor der Universität die Festrede und erwähnte dabei auch seine Tätigkeit als Abgeordneter; er vertrat damals den Kreis Ralau, und Helmholz schloß mit den wichtigen Worten: „Darf ich in der Sprechweise seines Wahlkreises von ihm reden, so möchte ich sagen: Mommsen ist weder — takt noch lau!“

Des weiteren wurden Schwimmer mit verbundenen Augen ins Wasser geschickt und ihnen aufgegeben, gerade zu schwimmen, aber auch sie bewegten sich in Spiralen vorwärts. Bei wilden Tieren hat man stets festgestellt, daß sie, wenn sie verfolgt werden und in große Angst geraten, im Kreise laufen; die richtunggebende Wirkung von Augen und Nase wird durch die Angst ausgeschaltet, und dann tritt derselbe Richtungsinstinkt wie dem Menschen in Kraft, der zum Ein-schlagen von Kreisen führt. Der Mensch, der sich verirrt hat, ist ja über die Richtung, die er einschlagen soll, ganz im unklaren. Auch bei ihm versagen also die normalen Mittel, die uns den Weg weisen; auch bei ihm macht sich dann dieser Instinkt geltend, und so läuft auch er im Kreise. Diese Kreise sind sehr viel größer als die, die der Mensch mit verbundenen Augen einschlägt. Sie sind auch unregelmäßig, und dazwischen treten immer wieder gerade Linien oder Winkel auf. Bei den Verirrten wird ja immer wieder der bewusste Wille eingeschaltet, eine bestimmte Richtung einzuschlagen, und dadurch wird die Wirkung des unbewussten Richtungsweisers gestört. Personen, die sich in einer Wüste oder in einem Wald verirrt haben, können Kreise schlagen, die einen Umfang von 50 Kilometer und mehr haben, aber letzten Endes wird es immer eine Kreislinie sein.

Man hat auch bei diesen Versuchen gefunden, daß die Art der Kreise, die von Menschen mit verbundenen Augen beschritten werden, einiges über ihre Persönlichkeit auslagern. Personen, die sich leicht konzentrieren und einen festen Willen haben, beschreiben kleinere und regelmäßige Spiralen, während bei unschlüssigen und zerstreuten Menschen die Spiralen zuerst größer und regelmäßiger sind und dann kleiner und unregelmäßiger werden.

Wie Fische durch Licht ernährt werden. Die bekannte Tatsache, daß die Motte in das Licht fliegt, hat man sich in Amerika für die Fischzucht auf sinnreiche Weise zunutze gemacht. Wie einem Bericht der Zeitschrift der General-Electric-Company zu entnehmen ist, sind in den Gemässern des Lakeside-Parks von Fort Wayne in Indiana starke elektrische Lichttafeln von verschiedenartiger Färbung angebracht worden. „Die Besucher des Parks werden gewiß glauben, daß diese bunten Beleuchtungssekte im Wasser dazu dienen sollen, um die Naturschönheit zu erhöhen“, heißt es da, „aber das ist durchaus nicht der einzige Grund. Die Hauptursache für die Anbringung dieser Beleuchtung liegt darin, daß der See in großem Maßstab der Fischzucht dient. Nun müssen die Fische gut genährt werden, und sie fressen am liebsten Insekten. Da die große Anzahl der Fische auch eine besondere Menge von Insekten erfordert, so muß man dafür sorgen, daß möglichst viele Insekten angezogen werden. Da kam man auf den Gedanken, dazu das Licht zu verwenden, und man hat sich dabei nicht getäuscht. Große Schwärme von Insekten fliegen nach dem beleuchteten Wasser. Nun würde dazu ja bereits eine Beleuchtung des Bockers von außen genügt haben, aber wir wollten es den Fischzucht möglichst bequem machen, und so haben wir das Licht auf dem Grunde des Sees angebracht. Große Mengen von Insekten stürzen sich in die Fluten, um dem Licht immer näher zu kommen, und die Fische brauchen dann nicht erst nach ihnen zu springen, sondern können sie ganz gemächlich im Wasser verzehren.“

Die Wiederherstellung der Parthenon-Säulen. Bei der Beschädigung des Parthenon zu Athen durch eine venezianische Bombe im Jahre 1687 wurde eine Anzahl von Marmorblöcken an der Nordseite umgestürzt, und die Trümmer lagen fast 250 Jahre lang, bis sich die griechische Regierung während des großen Krieges daran machte, diese Säulen wieder aufzustellen und, wo es Not tat, zu ergänzen. Einige dieser Säulen stehen auch jetzt wieder aufrecht und tragen zur Erhöhung der einzigartigen Schönheit dieses Bauwerks bei, aber der größere Teil konnte nicht ausgebessert und aufgerichtet werden, weil die nötigen Mittel fehlten. Die notwendigen Summen sind jetzt durch den amerikanischen Milliardär Otto Kahn zur Verfügung gestellt worden. Dieser erfuhr bei seiner letzten Anwesenheit in der griechischen Hauptstadt von der Einstellung der Arbeiten und hat nun Mittel zur vollständigen Wiederherstellung der Säulen bewilligt. — Da er damit der Schönheit der Parthenonruine dient?







## 2 die klug waren



Sie wissen doch, daß es jetzt bei C. & A. auch Herren-Kleidung gibt. Gute, moderne, zuverlässige Kleidung jeder Art, aber zu den gleich sensationell niedrigen Preisen, für die unsere Damen-Kleidung von jeher bekannt ist.

Alle Familien-Mitglieder können jetzt an unseren niedrigen Preisen sparen, und wenn Sie irgend einen Bedarf an Kleidung haben, machen Sie's wie die beiden hier, die jetzt glücklich sind:

Ottoman für den eleganten Mantel. Diese jugendliche Form in neuer, leicht geschwelter Linie ist im Vorderteil pattenförmig gebildet, im Rücken mit abgestepter Kellerfalte und Gürtel gearbeitet. Der moderne Rollkragen mit Revers, die hohen Stulpen aus Maulwurfsplüsch, die elegante Abfütterung „ganz auf Kunstseide“ sind hochschick. Er kostet

**34<sup>00</sup>**

Ein Mantel, der Ihnen gefällt, den Sie besitzen möchten: modern, in der breiten, zweireihigen Form mit Rundgurt. Der Stoff ist moderner, lebhaft kariert. Musterung hat eine schöne Absatte und ist auf gesteppter Kunstseide in hervorragender Pahlform verarbeitet. Und einen Mantel in dieser Art in verschiedenen Farben vorzuziehen Sie bei uns für

**65<sup>00</sup>**



Oranienstr. 40 Chausseestr. 113 Königstraße 33  
Am Oranienplatz Beim Stuttgarter Bahnhof Am Bahnhof Alexanderplatz

Herren-Kleidung in den Geschäften: Königstr. / Chausseestr.

Nachdruck von Wort und Bild verboten!

Die obigen Angebote stehen Ihnen ab Donnerstag zur Verfügung! - Schriftl. Bestellungen können nicht berücksichtigt werden!







# Das Werben um die Deutschen.

Aus dem nordamerikanischen Wahlkampf.

New York, 31. Oktober.

Vor einer hauptsächlich aus Wählern deutscher Abstammung zusammengesetzten Versammlung wiederholte Bollinghoffton seine kürzlich in Saint Louis gemachten Ausführungen über Hoovers Billigkeit für Deutschland, die bereits während der Blockade nach dem Waffenstillstand einsetzte. Hoover sandte der Versammlung ein Telegramm, in dem er den hervorragenden Beitrag, den das deutsche Element dem amerikanischen Leben zugute kommen lasse, als unschätzbare bezeichnet.

## Die Demokraten verleugnen Wilson.

In der nordamerikanischen Wahlbewegung spielen selbstverständlich die Deutschamerikaner durch ihre Masse eine große Rolle in der Berechnung der beiden kämpfenden Parteien. Es ist verständlich, daß jede der beiden Parteien die Erinnerung der Deutschen an die Vierzehnjährige Furcht, die nach dem Eintritt der USA in die Front der Alliierten mit den schweren Drangsalierungen der Deutschen verbunden waren. Dazu kommt, daß ohne Wilsons Zustimmung der Versämler Frieden ja nicht so ausgefallen wäre, wie er es ist. Wilson aber war als demokratischer Kandidat gewählt worden und unter seiner Präsidentschaft reagierte die Demokratische Partei. Sie hat also besonders große Angst um die Stimmen der Deutschen. Da hat nun das deutsche Propagandabureau des Demokratischen Nationalkomitees eine längere Veröffentlichung inszeniert, die alle die Leiden der Deutschamerikaner im Kriege, die Heßlingen aus dem antideutschen Lager, die Boykottierung der Deutschen in Nordamerika, die Verfolgung und Einschränkung so vieler von ihnen und das damalige Verbot des Deutschsprechens aufzählt! In dieser Veröffentlichung legt sich die Demokratische Partei von jeder Verantwortung für Woodrow Wilsons Politik den Worten los:

„Wilson wird im Jenfalls für seine Sünden büßen müssen und wir halten Mr. Smith nicht verantwortlich für das, was Wilson getan hat.“

Eine derartige Preisgabe des verstorbenen Führers wird man wohl selten bei einer großen Partei erlebt haben. Mit Recht schreibt die sozialistische „Arbeiter-Zeitung“ in St. Louis dazu, daß beide alten Parteien in der hundsgemeinen Heßerei gegen alles, was deutsch war, treu zusammengewirten, und daß die einzige Partei, welche ihr Banner nicht durch verbrecherische Heßerei behauptete, die sozialistische Partei war. Das Blatt fügt hinzu, daß die sozialistische Partei teuer dafür bezahlte, die einmalige Genehmigung ihr aber geblieben sei: „Wir sind heute noch stolz auf das, was unsere Partei und wir selbst in der Kriegs- und Nachkriegszeit getan.“

## Zum Kampf um die Todesstrafe.

Die Abstimmung des Abgeordneten Lobe.

Zur Abstimmung über die Todesstrafe im Reichstagsausschuß für die Strafrechtsreform erfahren wir von demokratischer Seite, daß der Hospitant der demokratischen Fraktion Abg. Dr. Lobe sich lediglich aus formalen Gründen der Stimme enthalten hat. Dr. Lobe ist Gegner der Todesstrafe und hat bei der einschlägigen Abstimmung, wenn das Problem der Sicherungsverwahrung nicht in, gegen die Todesstrafe stimmten, Herrn Dr. Lobe als Gegner der Todesstrafe der zweiten Sozialdemokratischen Fraktion im Ausschuß übertragen worden.

## Peking verödet.

Weil nicht mehr Hauptstadt.

Peking, 31. Oktober. (Mauter.)

Seit der Verlegung der Hauptstadt nach Peking wurden hier 2500 Verkaufsläden geschlossen. Die Polizei gibt jetzt keine Erlaubnis für die Schließung von Geschäften mehr. Mehr als 10 000 Familien haben Peking verlassen. Die meisten der chinesischen Häuser sind auf einen so niedrigen Stand gefallen, daß die Hausbesitzer ruiniert sind. Als Folgen dieser Verlegung nehmen Armut, Kol. Käu derer und Plünderungen an ständig zu, während infolge der Trübsal in den Provinzen Schand und Schand die umliegenden Gebiete von Hungersnot heimgesucht sind.

Beachtet dies auch Kanton und ist England auch der südchinesischen Nationalregierung fröhlich abgeneigt, so dürfte die Verlegung der Hauptstadt allerdings diese traurigen Folgen für die ehemalige „Königin des Nordens“ haben.

## Japans Sozialistengesetz.

Massenverurteilung von Kommunisten.

Tokio, 31. Oktober.

Das Gericht in Osaka hat 34 angeklagte Kommunisten zusammen zu 400 Jahren Zwangsarbeit verurteilt. Ferner beschlagnahmte das Gericht alle kommunistische Literatur zu veröffentlichen und die bereits erschienenen Werke zu beschlagnahmen. Der Innenminister äußerte, daß bisher 2400 Kommunisten verhaftet wurden, die kommunistische Gefahr drohe Japan. Die Polizei sei angewiesen, gegen die Kommunisten mit aller Strenge des Gesetzes vorzugehen.

Wegen Waffentrugs im besetzten Gebiet verurteilte das französische Kriegsgericht in Aachen zehn Reichsdeutsche zu 30 bis 125 Markt Geldstrafe und 4 bis 15 Tagen Gefängnis mit Bewährungsfrist.

Attentat auf Gewerkschaft in Memel. Direktor Rümmler vom „Memeler Dampfboot“ muß mit seiner Frau das Memelgebiet innerhalb dreier Tage verlassen.

Ungewöhnliche Pressefreiheit. Am Dienstag wurde der Wahlkampf der tschechischen Sozialdemokraten in Karpaten-Rußland beschlagnahmt. Das Zentralorgan der Kommunisten in Prag und ihr Brünner Tageblatt wurden auf einen Monat verboten.

Gegen die Mindererschulen ist ein neuer südsowjetischer Bescheid erlassen. Die deutschen Abgeordneten haben bereits dagegen protestiert.

Damit die Wähler auf Vorkonten nicht mehrmals abstimmen, wird ihnen am Wahltag, dem 31. Oktober, nachdem der Wahlkampf beendet ist, das Frauen mit einer unschätzbaren Heilung versehen.

# Das Kennzeichen.



„Nacht das auch schlief?“

„Gewiß, gnädige Frau! In diesem Kostüm werden Sie so mager aussehen, daß der Herr Gemahl Sie von weitem für eine seiner Angestellten hält.“

# Bleibt die Todesstrafe?!

Ablehnung der Abschaffung im Ausschuß. — Kommunisten gaben die Entscheidung!

Der Strafsenatsausschuß des Reichstags hat gestern in wiederholter Abstimmung über den sozialdemokratischen Antrag über die Todesstrafe entschieden. Der Antrag wurde mit Stimmengleichheit abgelehnt. Ebenfalls mit Stimmengleichheit abgelehnt wurde jedoch auch der § 33, der als Strafen neben Freiheitsstrafen und Geldstrafen die Todesstrafe vorsieht. Die Entscheidung ist also offen.

Diese schwerliche Wendung wurde durch das Verhalten der Kommunisten herbeigeführt, die mit Deutschnationalen, Zentrum, Deutscher Volkspartei und Bayerischer Volkspartei gegen den Vermittlungsantrag Kahl über die Sicherungsverwahrung stimmten, der die Abschaffung der Todesstrafe ermöglichen sollte. Damit der kommunistische Taktik ist die Situation im Ausschuß für die Abschaffung der Todesstrafe verwickelt worden.

Es stehen im Ausschuß nun 14 gegen 14 Stimmen. Die Aufhebung der Todesstrafe ist auf die Dauer nicht aufzuhalten. Es ist eine Frage der politischen Klugheit und der politischen Verantwortlichkeit, ob bei dieser Aussicht mit Stimmengleichheit oder einer Stimme Mehrheit die Todesstrafe noch auf kurze Zeit aufrechterhalten werden soll — gegenüber einer immer stärker anschwellenden Bewegung gegen die Todesstrafe.

Es wäre zu wünschen, daß diese Erwägung bei der Beratung des Nordparagraphe im Ausschuß zu einer Revision des Beschlusses von gestern führt, so daß schon im Ausschuß, nicht erst im Plenum, die Entscheidung gegen die Todesstrafe fällt!

Der Strafsenatsausschuß des Reichstages beendete gestern zunächst die Beratung über die Unterbringung in Sicherungsverwahrung.

zunehmte wandte sich der Ausschuß der Abstimmung über die Todesstrafe zu. Abg. Kahl (D. Sp.) gab dazu die Erklärung ab, daß er für den sozialdemokratischen Antrag auf Streichung des Wortes Todesstrafe stimmen werde, unter der Voraussetzung, daß sein Antrag, der den Mörder im Falle der Begnadigung der Sicherungsverwahrung überweisen wolle, angenommen werde. Sollte diese Voraussetzung nicht zutreffen, dann würde seine Abstimmung eine irrtümliche sein und alsdann müßte sie wiederholt werden. Er bot, zunächst über den sozialdemokratischen Streichungsantrag abzustimmen.

Abg. Emminger (Bayr. Sp.) erhob gegen diese Abstimmungsmethode Einspruch. Er verlangte, daß erst über den Antrag Kahl abgestimmt werde.

Genosse Dr. Rosenfeld wandte sich gegen den Vorschlag. Es wurde alsdann mit 14 gegen 13 Stimmen beschlossen, zunächst über die Frage der Todesstrafe abzustimmen.

Der kommunistische Antrag, der die Todesstrafe auch in einem Falle des Art. 48 der Reichsverfassung beseitigen wollte, erhielt nur die sozialdemokratischen und kommunistischen Stimmen und wurde mit 12 gegen 16 abgelehnt.

Bei der Abstimmung über den sozialdemokratischen Antrag brachten die bürgerlichen Parteivertreter ihren Protest gegen die Reihenfolge der Abstimmungen dadurch zum Ausdruck, daß sie sich der Stimme enthielten.

So wurde der sozialdemokratische Antrag auf Streichung der Todesstrafe im Strafsenatsbuch mit den neuen Stimmen der Sozialdemokraten, den drei Stimmen der Kommunisten, einem Demokraten und dem Abg. Kahl, also mit 14 Stimmen angenommen. Dagegen stimmte niemand.

Bemerkenswert war, daß der Hospitant der Demokratischen Partei, Herr Lobe, nicht mit seiner Parteigenossin Frau Dr. Lüders, gegen die Todesstrafe stimmte, sondern mit den Anhängern der Todesstrafe sich der Abstimmung enthielt.

## Sicherungsverwahrung für Mörder?

zunehmte vertrat der Ausschuß den Antrag Kahl, her folgendermaßen lautet:

Ein wegen Mordes zu lebenslanger Zuchthausstrafe Verurteilter ist im Falle einer Begnadigung in Sicherungsverwahrung zu überführen. Das Gericht hat nach Ablauf von drei Jahren zu prüfen, ob durch Entlassung des Verurteilten die öffentliche Sicherheit gefährdet ist. Bei der Entlassung kann das Gericht dem Verurteilten einen Aufenthaltsort anweisen, ihm besondere Pflichten auferlegen, oder ihn unter Aufsicht stellen.

Zur Begründung dieses Antrages führte Abg. Kahl aus, daß er diesen Vermittlungsantrag mache, um den Kampf um die Todesstrafe zu beenden. Er sehe ein, daß die Aufhebung der Todesstrafe nicht mehr lange aufzuhalten sei. Deshalb habe er es aus verständlichen Interessen heraus für notwendig, dem nachstehenden und erbitterten Kampf ein Ende zu machen, und durch seinen Vorschlag die Abschaffung der Todesstrafe zu erleichtern.

Die Vertreter der bürgerlichen Parteien, von der Deutschnationalen bis zum Zentrum, ließen gegen den Antrag Kahl Sturm, offenbar weil sie durch die Ablehnung dieses Antrages Herrn Kahl nötigen wollten, bei einer neuen Abstimmung über die Todesstrafe für sie zu stimmen.

Genosse Dr. Rosenfeld erklärte:

daß die sozialdemokratische Fraktion zwar mancherlei Bedenken gegen den Antrag Kahl habe, daß sie aber für ihn stimmen werde, weil nur dadurch die Abschaffung der Todesstrafe gesichert werden könne.

Da kam den Anhängern der Todesstrafe die erwähnte Unterbrechung durch die kommunistische Partei. Ihre Vertreter zeigten wieder einmal, wie wenig Ernst ihnen die Befämpfung der Todesstrafe ist. Sie gingen prompt in die Falle, die ihnen gestellt war und erklärten sich gegen den Antrag Kahl. Infolgedessen ergab sich bei der Abstimmung:

daß für den Antrag Kahl nur stimmten: 9 Sozialdemokraten, 2 Demokraten und der Abg. Kahl, dagegen: die 13 Vertreter der Deutschnationalen, des Zentrums, der Deutschen Volkspartei, der Bayerischen Volkspartei und der kommunistischen Partei.

So fiel der Antrag Kahl, und damit war mit Hilfe der Kommunisten die Voraussetzung hinfällig, unter welcher Abg. Kahl gegen die Todesstrafe gestimmt hätte.

## Abschaffung der Todesstrafe abgelehnt!

Die Abstimmung mußte wiederholt werden und jetzt stimmten für den sozialdemokratischen Antrag auf Streichung der Todesstrafe lediglich die 14 Vertreter der Sozialdemokratischen, Demokratischen und kommunistischen Partei, während die 14 anderen Parteivertreter dagegen stimmten. Der sozialdemokratische Antrag war somit abgelehnt.

Es folgte die Abstimmung über den § 33 des Gesetzentwurfes, der lautet: „Die Strafen sind Todesstrafe, Freiheitsstrafen und Geldstrafe.“ Für diesen Paragraphen stimmten 14, dagegen 14 (Sozialdemokraten, Demokraten und Kommunisten), und somit war auch § 33 abgelehnt.

Durch dieses Abstimmungsergebnis ist eine Bude im Gesetzentwurf nicht geschaffen. Es ist aber auch noch keine endgültige Entscheidung über die Todesstrafe gefallen. Diese kann erst fallen, wenn bei den späteren Beratungen über den Nordparagraphe die auf Mord anzuwendende Strafe festgelegt wird.

Freilich sind infolge des Verhaltens der Kommunisten die Aussichten auf eine Mehrheit für die Abschaffung der Todesstrafe erheblich verringert, wenn nicht beiläufig.

Der Ausschuß vertrat alsdann seine Beratungen auf Montag.



# Aufruf an die Metallarbeiter.

Dem Befehl muß Geltung verschafft werden!

Der Deutsche Metallarbeiterverband hat an die Hütten- und Metallarbeiter folgenden Aufruf gerichtet:

Die drei Metallarbeiterverbände haben dem Schiedspruch, obwohl er sie nicht voll befriedigte, zugestimmt. Der Arbeitsminister hat dem Antrag der Gewerkschaften stattgegeben und den Schiedspruch für verbindlich erklärt. Damit ist

ein gefehlter Zustand hergestellt.

Wenn die Arbeitgeber fragen nicht nach Recht und Gesetz. Sie haben die Aussperrungen im ganzen Bezirk durchgeführt. Ihnen kommt es nur darauf an, die Arbeiterschaft mit allen möglichen Druckmaßnahmen unter ihre Botmäßigkeit zu zwingen. Sie fragen nicht danach, daß Hunderttausende mit ihren Familien dem Elend preisgegeben werden. Durch ihre Maßnahme haben die Arbeitgeber befunden, daß sie unter keinen Umständen die im Schiedspruch festgelegte Lohn-erhöhung zahlen wollen, obwohl die Gewerkschaften auch bei den Nachverhandlungen in Berlin den Nachweis erbrachten, daß die Metallarbeiter im Ruhrgebiet noch

die längste Arbeitszeit und die geringsten Löhne

haben. Die Arbeitgeber versuchen, wie in der Vergangenheit so auch jetzt, die Deffenlichkeit zu täuschen. Sie stellen die Behauptung auf, daß der Schiedspruch in seinen ganzen Auswirkungen für sie eine Belastung bringe, die unerschwinglich sei, obwohl einwandfrei nachgewiesen werden konnte, daß besonders für die Hüttenindustrie die Durchschnittserlöse für Hütten- und Walzwerkserzeugnisse im letzten Jahr ganz erheblich gestiegen sind.

Metallarbeiter, seid wachsam!

Es geht um eure Existenz.

Rein Hütten- und Metallarbeiter darf die Arbeit wieder aufnehmen, ohne daß dem Schiedspruch und den sonstigen noch geltenden Bestimmungen volle Geltung verschafft ist. Hütten- und Metallarbeiter, übt Solidarität! Jeder Arbeiter muß dazu beitragen, daß dieser brutale Anschlag der Arbeiter abgewehrt wird, damit der Willkür der Arbeitgeber jetzt und für alle Zukunft Einhalt geboten wird. Nur den Parteien der Organisation ist Folge zu leisten. Jede Einmischung von Außenstehenden ist unter allen Umständen abzulehnen.

## Aufsehnung als System.

Zementindustrie und Verbindlichkeit.

Für die Thüringer Zementindustrie ist dieser Tage in dem schon längere Zeit schwebenden Lohn- und Mantel-faristreit durch Verbindlichkeitsklärung eines

neuen Schiedspruches eine Klärung der Situation herbeigeführt worden. Der neue Spruch trägt den Forderungen der Arbeiterschaft mehr Rechnung als sein Vorgänger. Er bringt für verschiedene Gruppen eine Erhöhung der Stunden-löhne bis zu 20 Pfennigen. Die neuen Löhne haben Geltung ab 1. Oktober. Die Unternehmer machen nun Miene, das Arbeitsverhältnis zu kündigen.

## Tagung des ZDA.

Fortschritte des Verbandes.

Vorstand und Beirat des Zentralverbandes der Angestellten veranstalteten am 30. und 31. Oktober d. J. in Berlin eine gemeinsame Tagung, in der der Tätigkeitsbericht des Vorstandes behandelt wurde.

Es konnte allgemein über Fortschritte des Verbandes auf allen Gebieten berichtet werden. Als besonders erfreulich ist das anscheinliche Wachstum der Mitgliedsziffer zu bezeichnen. Ein Wettbewerb, der gegenwärtig läuft, hat bereits gute Ergebnisse gebracht. Auch auf den Gebieten der Tarif- und Sozialpolitik macht der Verband anhaltende Fortschritte.

In einer ausgiebigen Debatte trugen die Vertreter der Mitgliedschaft im Reich ihre Wünsche vor und billigten im allgemeinen die Arbeit des Vorstandes. Im Anschluß an die Tagung erfolgte eine Ehrung des Verbandsvorsitzenden Otto Urban, dessen 25jähriges Jubiläum als Vorsitzender und Geschäftsführer die Organisation heute feiert. Vorstand und Beirat überreichten ihm eine von dem bekannten Gebrauchsgroßhändler Walter Kiemer künstlerisch ausgeführte Adresse.

## Otto Urban — 25 Jahre Verbandsbeamter.

Der Vorsitzende des Zentralverbandes der Angestellten, Genosse Otto Urban, feiert am 1. November das Jubiläum seiner 25jährigen Tätigkeit in der Angestelltenbewegung. In diesem Tage trat er im Jahre 1903 seine Stellung als Geschäftsführer der Ortsgruppe Berlin des damaligen Zentralverbandes der Handlungsgehilfen und -gehilfinnen an. 450 Mitglieder zählte damals diese Ortsgruppe. In ganz Deutschland waren es etwa 3000, die sich um das Banner des freigewerkschaftlichen Zentralverbandes scharten.

Das Vertrauen der Mitglieder berief Otto Urban, nachdem der damalige Vorsitzende des Zentralverbandes, Max Josephsohn, in die Großverkaufs-Gesellschaft deutscher Konsumvereine eingetreten war, im Jahre 1912 zum Vorsitzenden des Zentralverbandes der Handlungsgehilfen. Auf seinen Einfluß ist es u. a. wesentlich mit zurückzuführen, daß im Jahre 1919 die Verschmelzung der beiden

großen freigewerkschaftlichen Organisationen, des Zentralverbandes der Handlungsgehilfen und des Verbandes der Bureauangestellten zum Zentralverband der Angestellten zustande kam.

Neben seinem Amt als Vorsitzender der gewerkschaftlichen Großorganisation, zu der der ZDA unter Führung Urbans angewachsen ist, bekleidet er noch das Amt des Vorsitzenden des Internationalen Privatangeestelltenbundes und des Allgemeinen freien Angestelltenbundes. Dem Präsidium des Reichswirtschaftsrats gehört Otto Urban seit seinem Bestehen an. Mit den Mitgliedern des ZDA wünschen wir, daß es Otto Urban noch recht viele Jahre vergönnt sein möge, in der gleichen geistigen und körperlichen Frische sein Amt weiter auszuüben.

## Tarifabschluß im Schuhmachergewerbe.

Allgemeinverbindlichkeit beantragt

Der am 11. Oktober d. J. zwischen dem Zentralverband der Schuhmacher und dem Verband der selbständigen Schuhmacher des Stadtkreises Berlin vereinbarte Tarifvertrag ist nun von beiden Parteien unterzeichnet und beim Reichsarbeitsministerium die allgemeine Verbindlichkeit beantragt.

Die bereits berichtet, beträgt der Mindeststundentlohn für alle gelerntten Schuhmacher 1 M. pro Stunde, dagegen in orthopädischen Betrieben 1,15 M. In mechanischen Betrieben beträgt der Mindeststundentlohn für Arbeiter über 20 Jahre 1,15 M. pro Stunde, für die Jugendlichen in prozentualer Staffelung. Die Mindeststundent-löhne der weiblichen Arbeiter betragen 85 Pf. pro Stunde. Der Tarifvertrag ist im Bureau des Zentralverbandes der Schuhmacher, Engelauer 24, erhältlich.

Auf unseren Artikel in Nummer 489 des „Vorwärts“ vom 16. Oktober schickt uns der Gewerksverein der Lederarbeiter Deutschlands (Hirsch-Dunker) eine Berichtigung, die aber keine Berichtigung ist. Es wird da in Abrede gestellt, daß die Vertreter der Schuhmachervereinigung Verhandlungen mit dem Gewerksverein abgelehnt hätten. Die Verhandlungskommission der Innung hätte es bedauert, keine Möglichkeit zu haben, den Vertreter des Zentralverbandes der Schuhmacher zum gemeinsamen Tarifabschluß zu zwingen.

Dazu ist zu bemerken, daß die Innung ihre ablehnende Haltung gegenüber dem Hirsch-Dunker'schen Gewerksverein nur der Form wegen in diese höflichen Worte gekleidet hat, weil sie gar kein Interesse an einem Tarifabschluß mit dem Hirsch-Dunker'schen Gewerksverein hat, da er in dieser Branche in Berlin fast gar keine Mitglieder hat. In dem übrigen Teil der „Berichtigung“ wird verächtliche Anwürfe zu rechtfertigen, die zwar stimmen, aber in unserem Artikel überhaupt nicht erwähnt worden sind.

## Schiedspruch für Seeschifffahrt verbindlich!

Hamburg, 31. Oktober.

Der Schiedspruch für die Seeschifffahrt wurde heute nachmittags vom Reichsarbeitsminister für verbindlich erklärt.

Verantwortlich für Politik: Dr. Carl Geyer; Wirtschaft: G. Ringelshier; Gewerkschaftsbewegung: Reich. Sekretar: Paulsen; Dr. John Schützmann; Solales und Sonstiges: Rich. Kersch; Anzeigen: K. Glöck. sämtlich in Berlin. Verlag: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Hermanns-Druckerei und Betriebsamt Paul Singer u. Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 2. Dirsig & Bellagen und „Unterhaltung und Wissen“.

Unsere

Wohlfühle Woche

beginnt Freitag den 2. Nov.

HEUTE DONNERSTAG

VORVERKAUF

Hermann Jottz

in allen Stadtteilen